



Evangeliums Posaune

Die **Macht** *des Gebets*

AUGUST 2023

Inhalt

DIE MACHT DES GEBETS

- 4 Ein wirksames Gebet**
Er schüttete Gott sein Herz aus und warf seine Sorge auf ihn - und Gott sorgte für ihn.
- 5 Das Gebet vermag viel**
- 6 Bete, bis die Antwort kommt**
- 7 Die Kraft in der Gemeinschaft mit Gott**
Menschen, die ihren Gott gut kennen, sind Beter.
- 8 Beharrliches Gebet**
- 9 Aus der Gebetspraxis**
- 10 Die Kraft der Fürbitte**
Fürbitte zu tun ist eine heilige und wichtige Aufgabe, die Gott uns anvertraut.
- 11 Beter sind Wundervollbringer**
- 12 Die Macht des Gebets**
- 13 Gebetshindernisse**
- 14 Kraft und Resultate des Gebets**
Viele Wirkungen Gottes sind auf die ernstesten Gebete seiner Kinder zurückzuführen.
- 16 Ishii, ein japanischer Waisenvater**
- 17 Wie der Nebel wich**

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

18 Sieger ausbilden, nicht Opfer

20 Breite deinen Brief vor dem Herrn aus!

KINDERSEITE

21 Warum erhört Gott nicht alle Gebete?

Die Antwort auf diese Frage erhielt sie erst nach vielen Jahren.

SERIE VERLORENE KINDER

22 Der Weg zur Erkenntnis

SENIORENSEITEN

24 Gesegnetes Altwerden - Teil 3

26 Der Lohn ernsten Betens

27 Gebetserhörung – gibt es das?

28 Der Herr überführte mich meiner Gebetsarmut!

29 Beten und Beten ist zweierlei

30 Nachrufe

GEDICHT

32 Ich will beten

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:
cupress@gemeindegottes.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the Church of God by:** Christian
Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.
POSTMASTER:
Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

**Kontaktadresse in
Deutschland und Europa:**
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Lieber Leser!

Zu allen Zeiten haben Menschen gebetet.

Ein ausführlicher Bericht zeigt uns, wie Elieser, der Knecht Abrahams, betete. Er war ausgesandt, um für Isaak eine Braut zu suchen. In 1. Mose 24 finden wir sein Gebet:

„Herr, du Gott meines Herrn Abraham, lass es mir heute gelingen und erweise Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham! Sieh, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und die Töchter der Leute in dieser Stadt werden herauskommen, um Wasser zu schöpfen. Wenn nun ein Mädchen kommt, zu dem ich sage: ‚Neige deinen Krug und lass mich trinken!‘, und es sagen wird: ‚Trink, ich will deine Kamele auch tränken!‘; das sei die, die du für deinen Diener Isaak bestimmt hast ... Bevor er ausgeredet hatte, sieh, da kam Rebekka heraus ... und trug einen Krug auf ihrer Schulter ...“ – und tat genau das, was Elieser gebetet hatte. – Welch eine wunderbare Gebetserhörung!

Und so finden wir in der Heiligen Schrift viele Beispiele, die uns zeigen, wie Gott gläubiges Bitten und Flehen erhörte und Menschen gesegnet wurden.

*Höre, wie David, der König, im Gebet Zuflucht zu Gott nimmt:
„Ich rufe mit meiner Stimme zum Herrn, dann erhört er mich von seinem heiligen Berg“ (Psalm 3,5).*

Ja, lieber Leser, wie oft hat der Herr auch dein und mein Gebet angenommen und beantwortet. Wie wunderbar hat er in Gefahren seine schützende Hand ausgebreitet. In mehreren Fällen, wo ich alleine hilflos und in Ungewissheit nicht weiter wusste, hat er durch das Gebet Licht geschenkt. Über die Jahre durfte auch ich immer wieder erleben, wie sich das Wort aus Psalm 32,8 erfüllte: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“

*Ich kann nur danken und ausrufen: „O, wie groß ist unser Gott!“
der uns immer wieder ermutigt, im Gebet zu ihm zu kommen.*

H. D. Nimz

Ein wirksames Gebet

Eine Erfahrung aus dem Leben

„Nein!“, sagte der Rechtsanwalt, „ich werde keine Klage für Sie gegen den Mann einreichen! Sie können einen andern Rechtsanwalt nehmen oder die Sache fallen lassen, wie Sie wollen.“

„Denken Sie, dass Sie nicht genug Geld dafür bekommen?“, fragte der Mann.

„O, es mag sein, dass ich Geld genug bekommen würde, aber Sie wissen, dass das kleine Häuschen, in welchem der Mann wohnt, verkauft werden müsste; - doch ich will nichts mit der Sache zu tun haben!“, antwortete der Rechtsgelehrte.

„Haben Sie Angst?“, fragte sein Besucher höhnisch.

„Nein, ich habe keine Angst!“, war die Antwort.

„Wahrscheinlich hat der Alte genug gefleht, bis Sie ihm versprochen haben, ihn loszulassen?“

„Nun ja, das hat er getan.“

„Und so sind Sie weich geworden, nicht wahr?“

„Nein, ich habe kein Wort zu ihm gesagt.“

„So hat er wohl alles Sprechen allein getan?“

„Ja, das hat er.“

„Und Sie haben kein Wort gesagt?“

„Nein, kein Wort!“

„Was in aller Welt haben Sie denn getan?“

„Ich glaube, ich habe ein paar Tränen geweint.“

„Der Alte hat Sie so schrecklich gebettelt, sagen Sie?“

„Nein, zu mir hat er kein Wort gesagt.“

„Aber zu wem hat er denn geredet, dass Sie es gehört haben?“

„Er sprach zum allmächtigen Gott.“

„So, dann hat er also gebetet?“

„Nicht für mich hat er gebetet; sehen Sie, es kam so“

– und nun erzählte der Rechtsanwalt langsam und ernst: „Ich war ja für Sie hingegangen und hatte das kleine Haus aufgesucht. Ich fand es auch ganz leicht. Als ich an die Tür klopfte und niemand mich hörte, trat ich in die Vorhalle ein und sah durch einen Türspalt das gemütlichste kleine Wohnzimmer, das ich je gesehen habe. Dort in dem Bett in der Ecke lag in vielen Kissen eine alte silberhaarige Dame, so wie ich meine Mutter zum letzten Mal gesehen hatte. Ich wollte eben anklopfen, da hörte ich, wie sie sagte: ‚Vater, komm, ich bin jetzt fertig!‘ Und vor ihrem Bett sank ein alter Mann, noch weißer und älter als seine Frau, auf die Knie. Ich konnte mit dem besten Willen nicht anklopfen.“

Er betete und rief zu Gott. Er erinnerte ihn daran, dass er und seine Frau doch Kinder Gottes sind. Und dass sie gern bereit sind zu tragen, was er über sie bringen würde. Aber es sei so schrecklich schwer für sie, dass sie in ihrem Alter noch aus ihrem Haus heraus sollen, besonders, da die Mutter so krank sei. Aber sie hätten ja noch traurigere Dinge als diese in ihrem Leben erfahren. O, wenn doch einer ihrer Söhne noch am Leben wäre, wie anders würde es dann sein!

Hier versagte ihm die Stimme vor Weinen. Als aber die zarte Hand seiner Gattin über sein Silberhaar strich, fuhr er fort, dass nichts so schrecklich für sie sein könne wie der Tod ihrer Söhne, außer wenn sie beide auch noch getrennt werden sollten. Zuletzt bat er Gott, wenn es keinen anderen Weg gäbe, Gott sie doch nach seinem Willen sterben lassen solle. Denn wenn ihnen das kleine Häuschen genommen werden sollte, sah er keine andere Möglichkeit als den unsäglichen Weg in das Armenhaus. Und dann hielt er Gott eine Menge Verheißungen vor, die wohl denen gelten, die sich auf Gott verlassen.

Ja, ich sage Ihnen, er hat sehr gebetet. Es war das ernsteste Gebet, das ich je gehört habe. Und zuletzt bat er Gott, die zu segnen, die Gerechtigkeit üben würden. Und ich sage Ihnen, ich möchte selbst lieber in das Armenhaus gehen, heute noch, als dass ich mein Gewissen mit einer Klage gegen den Mann beflecken würde.“

„Dann ist es Ihnen doch so bange, dass der alte Mann Sie im Gebet überwunden hat?“, fragte der Mann.

„Wie in aller Welt wäre das anders möglich?“, fragte der Rechtsanwalt. „Ich sage Ihnen, er übergab alles in Gottes Willen; aber man merkte wohl, was ihm das Liebste wäre. Ich habe solche Dinge einmal in meiner Jugend gelernt. Warum auch immer ich dieses Gebet mit anhören sollte, immerhin – ich gebe die Angelegenheit in andere Hände.“

„Ich wünschte, Sie hätten mir nichts von dem Gebet gesagt“, fuhr der andere fort, indem er unruhig auf seinem Stuhl hin und her rutschte.

„Warum denn?“

„Nun, ich möchte das Geld gerne haben, das der Platz dort bringen würde, aber ich habe auch etwas als Junge aus der Bibel gelernt. Und ich möchte nicht Schuld sein an einer Sache, wie Sie gerade erzählt ▶

haben. Ich wünschte, Sie hätten nichts von dem Gebet gehört, und ich möchte Ihnen raten, ein anderes Mal nicht zuzuhören.“

Der Rechtsanwalt lächelte. „Lieber Mann“, sagte er, „Sie irren sich; ich sollte das hören – und Sie ebenfalls. Gott wollte das so! Meine alte Mutter sang öfters ein Lied von Gottes wunderbaren Wegen, daran ich mich noch erinnere.“

„Nun, meine Mutter sang es auch“, sagte der Kläger und blätterte verlegen in den vor ihm liegenden Anklageakten. „Sie können den alten Leuten morgen früh sagen, dass die Angelegenheit in Ordnung ist“, fügte er dann hinzu.

Der Rechtsanwalt lächelte und rief ihm nach: „Auf eine wunderbare Weise, nicht wahr?“ ■

Das Gebet vermag viel

Es war vor vielen Jahren. Eine fromme Frau hatte es seit längerer Zeit schmerzlich empfunden, dass in ihrem Ort gar kein Versammlungshaus war, wo man sich zum Gottesdienst versammeln konnte. Sie fing an, ernstlich zu beten und diese Angelegenheit vor Gott zu bringen. Da empfand sie die Leitung des Geistes Gottes, selbst etwas anzufangen und die Nachbarn zu einer Gebetsstunde einzuladen.

In der Nähe war ein leerstehendes altes Haus. Die Frau bekam die Erlaubnis, dort eine Gebetsstunde abzuhalten. Sie erkannte in diesem eine Antwort auf ihre Gebete und ging nach vollbrachter schwerer Arbeit von Haus zu Haus, um die Leute zur Gebetsstunde einzuladen, die sie zu einer bestimmten Stunde in dem leerstehenden Haus angesetzt hatte.

Als die festgesetzte Stunde kam, war sie mit ihrer Bibel und ihrem Gesangbuch zur Stelle. Sie hatte ihre Laterne mitgebracht, die zur notdürftigen Beleuchtung des Raumes diente. Es kam aber niemand; sie blieb allein. Aber sie sang und betete, als ob eine Anzahl Menschen anwesend wären.

In der folgenden Woche ging sie wieder zur festgesetzten Stunde hin. Auch an diesem zweiten Abend blieb sie allein. Doch wagten einige Neugierige, sich unter die Fenster zu schleichen und zuzuhören oder zu sehen, was in dem Hause vor sich ging. Die fromme Frau sang mehrere Lieder und betete inbrünstig zu

Gott. So ging es mehrere Wochen lang.

Eines Abends, als sie sich eben wieder auf den Heimweg machte, fragte einer der Männer, die draußen gelauscht hatten, ob es denn nicht entmutigend sei, es immer wieder zu versuchen, Gebetsstunde zu halten, da doch niemand kam.

Sie antwortete: „Der Herr Jesus ist bei mir; ich bin nie alleine.“

Pünktlich war sie in der darauffolgenden Woche wieder zur Stelle und fing an zu singen. Da wagten es zwei Frauen, hineinzugehen und in das ihnen bekannte Lied mit einzustimmen. Nach und nach kamen einige Männer mit ihren Frauen. Und nach Verlauf eines Jahres hatten sich einige Seelen zum Herrn bekehrt und halfen der frommen Frau nach Kräften mit. Von Woche zu Woche wurde die Zahl derer, die sich zum Gebet versammelten, immer größer.

Drei Jahre später, nachdem die fromme Frau in dem leerstehenden Haus mit der Gebetsstunde begonnen hatte, war die Zahl der Bekehrten groß genug, dass sie ein kleines Versammlungshaus bauten. Der Herr gab seinen Segen, und es wurden immer mehr zu der Zahl der Kinder Gottes hinzugetan.

Wahrlich: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5,16). ■

Bete, bis die Antwort kommt

In Lukas 11,5-13 erzählt Jesus das Gleichnis von dem Mann, der mitten in der Nacht zu seinem Freund mit der Bitte kommt, ihm drei Brote zu leihen. Und in Lukas 18,1-8 zeigt er uns das anhaltende Bitten der Witwe bei dem gottlosen Richter.

Beide dieser Gleichnisse zeigen uns die Notwendigkeit des anhaltenden Gebets. Jesus gibt uns zu verstehen, dass wahres Gebet mehr ist als nur das vertrauensvolle Darbringen unserer Anliegen.

Erhörliches Gebet muss im rechten Ernst dargebracht werden. Wenn die erwartete Antwort nicht sogleich eintrifft, darf man nicht nachlassen, sondern man sollte mit großem Ernst weiterbeten. Gebet, das etwas ausrichtet, das Gott wohlgefällig ist und von ihm erhört wird, muss ernst und anhaltend sein, auch wenn sich die Beantwortung verzieht.

Wir wissen, dass Gott stets bereit ist, uns das zu geben, was wir brauchen. Er zieht sich nicht zurück und ist nicht zu beschäftigt, so dass er unser Gebet nicht beachten könnte. Er ist nicht so herzlos wie der ungerechte Richter.

Himmlische Angelegenheiten schließen oft Verzögerungen ein. Diese Verzögerungen stellen unsere Gebete oft auf die Probe. Aber Gott weiß immer, was wir wirklich brauchen.

Er segnet uns durch alles, was er uns darreicht. Das sollte uns zum Gebet anspornen. Er will, dass wir erkennen, was wir wirklich brauchen, und dass wir dann unsere Bedürfnisse im rechten Ernst vor ihn bringen. Es gibt Fälle, wo das Gebet leicht erscheint, aber zu anderen Zeiten ist das nicht der Fall. Und dann sind wir versucht, im Gebet nachzulassen. Aber damit gewinnen wir nichts. Wir dürfen nicht nachlassen, sondern müssen uns durchbeten. Es lohnt sich reichlich, dass man anhält, bis die Antwort kommt.

Der Herr Jesus selbst sagt uns, dass Gott uns immer erhört und uns das geben wird, was wir bedürfen.

Das „Durchbeten“ ist nicht immer leicht. Oft tritt dabei der Versucher an uns heran, der uns veranlassen möchte nachzulassen und aufzugeben. Und dann ist da das Müdewerden im Gebet, das Nachlassen, bevor die Erhörung kommt. In unserer Zeit des Vielbeschäftigtseins und der Eile ist die Gefahr des Müdewerdens und Nachlassens groß. Jesus ermahnt uns aber, dass wir nicht müde werden sollen, sondern anhalten im Gebet. Durch die Verzögerung der Beantwortung unseres Gebets werden unser Glaube und unser Ernst geprüft. Wenn unser Glaube die Probe besteht und unser Ernst sich als wirklich echt erweist, wird die Antwort ganz bestimmt kommen.

Jesus sagt in Bezug auf das anhaltende Gebet: „Denn jeder, der da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Lukas 11,10). Diese Worte aus Jesu eigenem Munde sollten nie anders als ermutigend und glaubensstärkend wirken.

Als die Jünger Jesus im Gebet beobachteten, kamen sie zu der Überzeugung, dass eine wichtige Verbindung zwischen dem gläubigen und vertrauensvollen Emporschauen zu Gott und dem erfolgreichen Vorwärtsdringen in der Arbeit für Gott besteht. Sie erkannten die Macht und Notwendigkeit des Gebets.

Die Jünger hörten, wie Jesus den himmlischen Vater um das bat, was er brauchte. Sie hörten, wie er suchte und an die Pforte des Himmels anklopfte. Sie sahen immer wieder die Antwort auf seine Gebete, wenn sie auch manchmal verspätet kam. Lieber Leser, lass uns auch wie die Jünger beten: „Herr, lehre uns beten!“

J. E. Massy



Die *Kraft* in der Gemeinschaft mit Gott

Wenn wir beten, nehmen wir die Gelegenheit wahr, mit Gott zu reden. Dadurch kann er besser zu uns reden und wir werden auch mit ihm und seinem Willen besser bekannt.

Unser himmlischer Vater liebt seine Kinder und kann und will ihnen auch helfen. Aber unsere Gebete müssen anhaltend, ernst, gläubig und dem Willen Gottes entsprechend sein. Ja, dann dürfen wir auch eine Antwort erwarten.

Wenn wir die Bibel lesen und nach großen Vorbildern ausschauen, so finden wir sie in Menschen, die eine Gebetsgemeinschaft mit Gott hatten. Das Geheimnis des erfolgreichen Lebens von Abraham war sein Gebetsumgang mit Gott. Dieser Mann konnte beten. Er konnte Gott reden hören, aber er war auch Gott gehorsam.

Mose, der Mann Gottes, der mit Gott verkehrte, war durch Gottes Beistand in der Lage, das Volk Israel durch ein Meer zu führen wie durch trockenes Land. Durch das Gebet, den Glauben und den Gehorsam des Josua fielen die Mauern Jerichos. Elia betete, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht drei Jahre und sechs Monate. Und dann betete er um Regen und Gott gab ihn. In Bezug darauf sagt der Apostel Jakobus: „Elia war ein Mensch von gleicher Art wie wir“ (Jakobus 5,17). Damit wollte Jakobus sagen, dass alle Gläubigen das Vorrecht haben, Gott ihre Bitten darzubringen, denn er hebt in Vers 16 hervor: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Daniel wurde im Löwengraben nicht von den Löwen berührt, denn er war ein Mann des Gebets.

Jesus, wiewohl er Gottes Sohn war, nahm sich Zeit zum Gebet. Manchmal brachte er ganze Nächte im Gebet vor seinem Vater zu.

Nicht nur in der Bibel finden wir Menschen, die das Gebet pflegten. Eine Dienerin von Präsident Lincoln schaute einmal durch das Schlüsselloch, um zu sehen, was er tat. Sie sah ihn auf den Knien im Gebet. Von John Knox wird erzählt, dass, wenn er betete, ganz Schottland zitterte. Livingstone fand man auf seinen Knien, als er gestorben war. Betend war er aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen. Manche andere erfolgreiche Männer und Frauen waren Beter. – Wenn diese Großen schon das Gebet brauchten, wie viel mehr wir, die wir weniger Rang und Stellung haben?

Ganz egal, wie groß unsere Bedürfnisse sind, Gott ist fähig und willig, uns zu geben, was wir benötigen. In Matthäus 19,26 heißt es: „Bei den Menschen ist’s unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“

Durch die Kraft des Gebets können wir Vergebung unserer Sünden erlangen; einen Frieden, der höher ist denn alle Vernunft; eine Kraft, die alle menschliche Kraft übertrifft; einen Glauben, dem vieles möglich ist; ein Vertrauen, welches uns nicht im Stich lässt, wenn auch die Welt unterginge; eine Leitung nach Gottes Willen; Gottes Gegenwart und Heilung des Leibes. Dies alles können wir haben, wenn wir nur darum bitten.

Durch meine eigene Erfahrung kann ich bezeugen, dass eine große Kraft im Gebet des Glaubens liegt. Gott heilte mich auf wunderbare Weise von einem ernsten Leiden. Ja, ich kann auch mit dem Dichter singen:

*Welch ein treuer Freund ist Jesus,
der da immer hilft so gern!
Welch ein Vorrecht ist’s, zu bringen
alles im Gebet zum Herrn!*

A. E. Oelke

Beharrliches Gebet

Der Abschnitt Lukas 11,5-10 endet mit der großen Verheißung: „Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“ Diese Worte versetzen uns in Staunen, denn sie gehen weit über unsere kühnsten Erwartungen hinaus. Hätten wir im Wort Gottes keine weiteren Verheißungen, so würden doch diese Verse ausreichen, um unseren Glauben zu erwecken. Sie würden uns veranlassen, vertrauensvoll alle unsere Bedürfnisse zu bringen, welcher Art sie auch sein mögen. Sogar die Heilung durch die Kraft Gottes könnten wir aus diesen Worten im Glauben erfassen.

In diesen Versen zeigt uns Jesus zuerst das Bild des Mannes, der ungerne um Mitternacht aufsteht, um seinem Freund Brot zu leihen. Das beharrliche Bitten des Freundes bewegt ihn aber, seiner Bitte nachzukommen. Damit will Jesus uns zeigen, dass Gott auf das anhaltende Bitten und Flehen seiner Kinder achtet. Und dann zeigt uns Jesus, wie wir anhalten sollen, nämlich im Bitten, Suchen und Anklopfen (Matthäus 7,7-11 und Lukas 18,1-8).

„Bittet, so wird euch gegeben.“ – Das ist sehr bestimmt ausgedrückt und sollte genügen. Aber es ist Jesus daran gelegen, dass seine Zuhörer und alle, die seine Worte später lesen würden, es richtig erfassen, was er über das beharrliche Beten gesagt hat. Darum fügt er hinzu: „Wer da sucht, der findet.“ Beachte, dass es heißt „Wer da sucht.“ Nicht nur einige, sondern alle, die ernstlich und anhaltend suchen, werden finden. Das ist die Verheißung Jesu.

Das ist eine frohe Botschaft für alle, die krank und leidend sind. Du, der du Hilfe brauchst, fasse neuen Mut und neue Hoffnung! Und dann lies diese Worte des Herrn immer wieder, bis der Funke des Glaubens, der fast schon erloschen ist, zur hellen Flamme angefacht wird. Dann wird diese Glaubensflamme allen Zweifel verzehren und den Weg frei machen, dass du Hilfe vom Herrn erlangen kannst.

Nun mag die Frage auftauchen: Warum ist es nötig, am Gebet anzuhalten? Warum hilft Gott nicht sofort? Das Anhalten ist notwendig, weil es einen Teufel gibt, der der große Widersacher ist und der das Wirken Gottes und das Gebet der Kinder Gottes hindern

und aufhalten will. In 1. Thessalonicher 2,18 schreibt Paulus: „Darum wollten wir zu euch kommen, ich, Paulus, einmal und noch einmal, und Satan hat uns gehindert.“ Wenn Satan einen Mann Gottes wie Paulus hindern konnte, wird er sein Bestes tun, auch uns zu hindern.

In Daniel 10 lesen wir, dass Daniel drei Wochen betete, bis er eine Antwort bekam. Sollte es uns da befremden, wenn wir anhaltend beten müssen, bevor die Antwort und die Hilfe kommt?

Ein anderer Grund, weshalb wir im Gebet anhalten müssen, liegt darin, dass oft Hindernisse vorhanden sind, deren Beseitigung Zeit erfordert. Manchmal mögen diese Hindernisse bei uns selbst liegen. Und wenn wir recht ernst werden und anhaltend und inbrünstig beten, kann Gott sie uns zeigen. Wenn ich auf mein eigenes Leben zurückblicke, kann ich sehen, dass es oft nicht gut für mich gewesen wäre, wenn Gott mich gleich auf das erste Gebet hin geheilt hätte. Halten wir am Gebet an, lernen wir vor allem eine edle Kunst, die heute fast verlorengegangen ist, nämlich die der stillen Betrachtung und des tiefen Nachdenkens über göttliche Dinge.

Wenn wir anhaltend und inbrünstig beten, werden unsere Gedanken mehr und mehr von den irdischen Dingen abgelenkt und auf die geistlichen und ewigen Dinge hin gerichtet. Während wir uns so von den vergänglichen Dingen dieser Zeit losreißen, kann die Seele tiefere Wurzeln schlagen, bis diese dort hineindringen, wo die Gnade Gottes am reichlichsten fließt. So werden unsere Leiden, die uns zum beharrlichen Beten und Flehen treiben, oft das Mittel, uns über die Dinge der Zeit zu erheben.

Die Schwierigkeit vieler Menschen liegt darin, dass sie nicht ausharren und warten, bis das Gold völlig geläutert ist. Viele werden entmutigt und sagen: „Gott hört nicht auf mein Flehen.“ Andere wieder geben einem Gefühl der Unzufriedenheit und des Widerstandes Raum und denken: „Was habe ich getan? Womit habe ich das verdient, dass Gott mir nicht antwortet?“

Dann ist auch die Gefahr vorhanden, dass jemand anfängt zu denken, Gott hätte ihn verlassen und ▶

vergessen. Die, die nach dieser Richtung hin Schwierigkeiten haben, sollten über die große Liebe Gottes nachdenken, wie diese sich durch seinen Sohn kundgegeben hat, als er auf Erden wandelte. Lies die vier Evangelien mit betendem Herzen. Nirgends ist eine Liebe zu finden, die der Liebe Jesu gleichkommt. Und seine Liebe ist eine Liebe für dich und mich. Unterwirf dich dem Willen Gottes, nimm eine demütige Stellung ein und lass deinen Glauben nicht schwach werden und wanken. Eines Tages wirst du siegreich aus allem hervorgehen, gleich wie einst Joseph, dessen Weg zu der erhabendsten Höhe durch Sklaverei und Gefängnis hindurchführte. Alle Menschen, die in der

Bibel besonders hervorgehoben werden, waren solche, die einen nichtwankenden Glauben hatten. Darum fasse Mut. Wenn du im ernstesten und inbrünstigen Gebet beharrst, werden sich Engel dir nahen.

Wenn du entmutigt bist und meinst, dass Gott dich verlassen hat, dann gibt Gottes Wort dir Trost: „Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen, sodass sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarmt? Selbst wenn sie vergisst, werde ich dich nie vergessen“ (Jesaja 49,15).

F. E. Christen

Aus der Gebetspraxis

Es besteht vielfach die Meinung, dass, wenn wir beten, wir etwas von Gott empfangen wollen. Diese Meinung ist zwar nicht falsch; wir erlangen bestimmt etwas, wenn wir Gott unsere Bitten im Gebet darbringen. Aber im Vordergrund des echten Gebets steht nicht der Wunsch, etwas von Gott zu erlangen oder von ihm zu erwarten, sondern etwas für ihn zu suchen. Suche ich nicht in erster Linie seine Hilfe und seine Gnade, sondern seine Ehre, sein Wohlgefallen, das, was ihn erfreut, wonach er sich sehnt, womit ihm und seinem Reich gedient ist, so wird mir die Hilfe, die ich brauche, extra noch zufallen (siehe Matthäus 6,33).

Echtes Gebet ist eine Liebesbekundung zu Gott, worin der Mensch nichts sehnlicher wünscht, als Gott, seinen Vater, zu erfreuen. Und wer Freude sät, wird Freude ernten. Wenn der Weltgeist meint, nur durch bestimmte Forderungen Gewinn zu erlangen, so weiß die Liebe, dass sie durch Geben gewinnt.

Wir wissen nicht immer, auf welche Art und Weise Gott unsere Gebete beantworten wird. Das ist auch gar nicht notwendig. Wir sollen die Bitten im Glauben zu Gott bringen und dann in tiefer Ruhe ihm die Ant-

wort überlassen. Er soll uns die Antwort geben, die er für uns als gut und richtig ansieht.

Nachdem wir in fester Zuversicht gebetet haben, sollten wir das Anliegen bei Gott lassen und uns darüber keine Sorgen mehr machen. Und das ganz gleich, ob die Antwort nun sofort kommt oder ob Gott aus irgendeinem Grund, der ihm mehr Ehre bereitet, die Antwort verzieht. Wir haben weiter nur noch auf eins zu achten, nämlich, dass wir „festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10,23).

Manchmal beten Menschen ernst für eine Sache, die sie unbedingt haben wollen. Dabei haben sie eine bestimmte Vorstellung, wie der Herr antworten soll. Es kann aber sein, dass diese eigene Vorstellung nicht mit Gottes Willen übereinstimmt und somit Gott unser Gebet nicht erhört, weil er weiß, was für uns zum Besten ist.

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7,7). ■

Die Kraft der Fürbitte

Als ich mit der Eisenbahn Richtung Bern fuhr, traf ich eine Krankenschwester, die sehr bedrückt aussah. In dem folgenden Gespräch erfuhr ich, warum sie so traurig war.

„Ich bin noch gar nicht alt“, sagte sie, „und doch muss ich meinen schönen Beruf aufgeben. Ich bin krank geworden und hätte doch so gerne noch den Armen, Kranken und Elenden gedient. Es ist mir, als habe ich jetzt gar keine Aufgabe mehr für den Herrn, und doch möchte ich so gerne noch etwas tun.“

Ich fühlte mit der Schwester mit und verstand sie sehr gut. Ich versuchte, ihr weiter Mut zu machen und ermunterte sie, weiter dem Herrn zu vertrauen, der keine Fehler macht.

In Bern stiegen wir aus und gingen miteinander vom Bahnsteig die Treppe hinunter dem Ausgang zu. Da sagte ich zu ihr: „Der Herr Jesus hat eine ganz große Aufgabe für Sie bereit, auch wenn Sie ihm jetzt nicht mehr in Ihrem Beruf dienen können.“

„Was will er denn von mir ha-

ben?“, fragte die Schwester erwartungsvoll. „Ich bin ja krank und für arbeitsunfähig erklärt worden.“

„Eben gerade darum hat der Herr eine andere Aufgabe für Sie bestimmt“, fuhr ich fort. „Ich glaube, der Herr Jesus möchte Sie als Beterin gebrauchen, der er unablässig Gebetsaufträge geben kann aus einer weltumspannenden Arbeit.“

Da atmete sie tief auf und sagte erleichtert: „Also gibt es doch noch eine Arbeit für mich.“

Ich erzählte ihr noch ein bisschen, wie notwendig es ist, dass für die Missionare, aber auch für die Geschwister um sie herum gebetet wird und dass der Herr Jesus geheiligte Leute sucht, die diesen hohen Dienst versehen können. Ganz beglückt sagte mir die liebe Schwester: „Jetzt ist mir gar nicht mehr bange vor der Zukunft. Jetzt habe ich einen Auftrag erhalten, der so groß und so wichtig ist, dass er mich in Beschlag nimmt. Der Herr Jesus hat ja die Verantwortung übernommen, und er wird mich sicher führen und leiten. Jetzt darf ich ja noch viel mehr tun als ich es vorher unter den Kranken konnte.“ Beglückt und getröstet gingen wir auseinander. Jesus hatte ihr einen neuen Blick gegeben. –

Alle großen Taten Gottes nahmen ihren Anfang mit einem Beter.

Charles Finney schreibt: Ich konnte einen Prediger, der 14 Jahre lang jeden Winter eine Erweckung erlebte. Ich wusste nicht, wie ich mir die Sache erklären sollte, bis ich eines Tages erlebte, wie eines seiner Gemeindeglieder in einer Gebetsstunde aufstand und ein Bekenntnis ablegte. „Brüder“, sagte er, „ich habe lange die Gewohnheit gehabt, jeden Samstagabend bis nach Mitternacht darum zu beten, dass der Heilige Geist in uns wirken möge. Und nun, Brüder“, und er begann zu weinen, „ich bekenne, dass ich es in den letzten zwei oder drei Wochen versäumt habe.“

Das Geheimnis lag in seinen Gebeten. Der Arm Gottes wird durch die Fürbitte bewegt. Das Gebet soll nicht eine Veränderung in Gottes Gesinnung, in seinem Wesen hervorbringen; aber das Gebet bewirkt eine Veränderung in uns, die es Gott wieder ermöglicht, durch uns zu handeln. Wir persönlich und andere werden oft ohne unser Wissen durch die Fürbitte gesegnet und gestärkt. Nichts macht uns einen Menschen so lieb wie das Gebet für ihn. ■

Beter sind Wundervollbringer

Ernstes, anhaltendes Gebet ist in unserer Zeit sehr nötig. Man kann sehr leicht im Gebet nachlassen, wenn die Antwort nicht sogleich kommt. Aber wer erfolgreich im Gebet sein will, muss anhalten, bis die Antwort kommt. Das hat der mit Gott ringende Jakob verstanden. Er sagte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Er war entschlossen, den Kampf nicht eher aufzugeben, bis er den Sieg errungen hatte. Und er wurde für seine Ausdauer und Beharrlichkeit belohnt. Er erhielt nicht nur den erwünschten Segen, sondern noch viel mehr. Sein Name wurde von einem Jakob, einem „verachteten Verdrängten“ zu einem Israel, einem „Gottesstreiter“.

Die Mutter des Propheten Samuel, Hanna, wusste auch etwas von der Macht des ernstesten Gebets. Sie war betrübt über den ständigen Spott ihrer Feindin. Alle trostreichen Worte ihres Mannes konnten ihre Seele nicht befriedigen. Da nahm sie ihre Zuflucht zu Gott. Sie ging zum Tempel Gottes und schüttete ihr Herz vor Gott aus und verharrte im Gebet. Als der Hohepriester Eli sie ansprach und sie zurechtweisen wollte, sagte sie: „Mein Herr, ich bin eine betrübte Frau ... ich habe mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet“ (1. Samuel 1,15). Und ihr Gebet fand Erhörung.

Nach etwa fünf Jahren stand Hanna wieder im Tempel, aber nicht mit einem traurigen Herzen. Ihr Herz war mit Freude erfüllt und sie sagte zu Eli: „Ich bin die Frau, die hier bei dir stand, um zu dem

Herrn zu beten. Um diesen Jungen bat ich. Nun hat der Herr mir meine Bitte erfüllt, die ich von ihm erbeten habe. Darum gebe ich ihn dem Herrn zurück sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist“ (1. Samuel 1,26-28). Und sie beteten dort den Herrn an.

Als dem König Hiskia ein Drohbrief von den Feinden gebracht wurde (siehe 2. Könige 19), ging er in den Tempel und breitete den Brief vor dem Herrn aus. Gott nahm sich der Sache an und führte eine schnelle Befreiung herbei. Und dann später, als der Prophet dem König die Botschaft brachte, dass er sterben müsse, suchte er abermals seine Zuflucht bei Gott im ernstesten Gebet. Und sein Gebet erreichte Gott, denn Gott antwortete ihm durch den Propheten Jesaja: „Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Sieh, ich will dich gesund machen“ (2. Könige 20,5).

Auch Daniel lernte das anhaltende Gebet in dem Land seiner Gefangenschaft. Er empfand die Verachtung und Schande, die auf seinem Volk ruhte. Er konnte es nicht länger ertragen, aber er war auch fest davon überzeugt, dass das, was er wünschte, nach dem Willen Gottes war. Wir lesen in Daniel 9,3: „Und ich kehrte mich zu Gott dem Herrn, zu beten und zu flehen mit Fasten im Sack und in der Asche.“ Solch ein Gebet erreicht den Himmel.

Während Daniel seinen Kummer ausschüttete, wurden seine Worte immer ernster, und er bekannte all die Sünden seines Volkes.

Auf dieses Gebet hin wird der Befehl vom Thron Gottes dem Engel Gabriel erteilt, zu Daniel zu gehen und ihn zu trösten, dass Gott ihn gehört und erhört hat.

So finden wir in der Bibel noch mehr Beispiele von Menschen, die haben „durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeiten erlangt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, die Kraft des Feuers ausgelöscht, sind der Schärfe des Schwertes entkommen, sind kräftig geworden aus Schwachheit, sind stark geworden im Kampf...“ (siehe Hebräer 11,33-34).

Das alles sind Beispiele für uns zur Ermutigung und zum Ansporn, mit Beten und Flehen anzuhalten.

Als die Jünger einst den Herrn Jesus baten, sie doch beten zu lehren, gab er ihnen unter anderem die Lektion der Zudringlichkeit und Beharrlichkeit. Und diese Antwort gilt auch allen Kindern Gottes, deren Verlangen es ist, recht erfolgreich und erhörlich beten zu lernen. ■

Die Macht des Gebets

„Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ (Jakobus 5,16)

Diese wenigen Worte meinen gerade das, was sie sagen. Sehr viele Begebenheiten von Gebetserhörungen finden wir im Alten sowie auch im Neuen Testament.

Abraham erprobte die Macht des Gebets. Er war ein gottesfürchtiger Mann, der zweifellos ein wahres Gebetsleben führte, und Gott schenkte ihm Gelegenheiten, die Macht des Gebets zu erproben. Er betete für Abimelech, seine Frau und ihre Mägde, und Gott heilte sie.

Mose, der Knecht Gottes, betete für seine aussätzig Schwester Mirjam, und Gott heilte sie. „Und siehe, da war Mirjam aussätzig wie Schnee ... Mose aber schrie zu dem Herrn und sprach: Ach Gott, heile sie!“ (4. Mose 12,10-13). Aussatz war in den meisten Fällen unheilbar, aber durch die Macht des Gebets wurde der Aussatz geheilt.

Hanna, eine schwache Frau, konnte den Gott des Himmels durch ihr Gebet bewegen, ihr einen Sohn zu schenken.

Elia betete um Regen, nachdem es drei Jahre und sechs Monate nicht geregnet hatte. Sein Gebet fand Erhörung, und Gott gab den Regen.

Hiskia, dem König Israels, wurde sein Leben auf sein ernstes Gebet hin um fünfzehn Jahre verlängert. Obwohl er schon die Nachricht erhalten hatte, dass er sterben müsse, so vermochten doch seine Tränen und sein Gebet den Plan Gottes zu ändern, so dass Gott ihm sagen ließ: „Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen“ (Jesaja 38,5).

Daniel und seine Freunde beteten, und der Herr erhörte sie, so dass er dem König Nebukadnezar seinen Traum auslegen konnte (siehe Daniel 2,17-19).

Als Paulus in Damaskus betete, wurde ihm Ananias gesandt, der sich zwar zuerst weigerte, weil er wusste, welch ein Feind und Verfolger der Gemeinde Gottes dieser Mann war. Aber der Herr sagte zu ihm: „Siehe, er betet!“ (Apostelgeschichte 9,11). Der Herr konnte

sein Ohr den ernstesten Bitten nicht länger verschließen, deshalb sandte er einen seiner Knechte, durch welchen Paulus sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde.

Durch das ernste Gebet des Petrus wurde Tabea wieder ins Leben gerufen (siehe Apostelgeschichte 9). Und im 12. Kapitel lesen wir, wie Petrus auf eine übernatürliche Weise aus dem Gefängnis und aus den Händen derer, die ihn töten wollten, durch die Macht des Gebets errettet wurde. Weder die Ketten an seinen Händen, noch die vier Rotten von Kriegsknechten, noch die dicken Mauern und starken Tore des Gefängnisses vermochten die Macht des Gebets zu hindern. „Und Petrus wurde zwar im Gefängnis festgehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott“ (Apostelgeschichte 12,5). Es war nicht umsonst, Petrus wurde frei und entging den Händen seiner Mörder.

Wiederum sehen wir, welchen Erfolg das Gebet hatte, als Paulus und Silas im Gefängnis waren. „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobsangen Gott. Und die Gefangenen hörten ihnen zu. Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, so dass sich die Grundfesten des Gefängnisses bewegten. Und sogleich öffneten sich alle Türen und die Bande aller lösten sich“ (Apostelgeschichte 16,25-26). Nichts kann der Macht des ernstesten gläubigen Gebets widerstehen.

Wenn wir uns in diese wunderbaren Ereignisse des Alten und Neuen Bundes vertiefen, können wir uns dann noch wundern, dass Jakobus ausruft: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5,16)? Zweifellos hatte auch er als ein frommer, gottesfürchtiger Mann ein ernstes Gebetsleben geführt und manche herrliche und kräftige Beweise der Macht des Gebets erfahren.

Alle diese Menschen waren so wie wir. Auch heute kann Gott noch Wunder und Zeichen tun. Sein allmächtiger Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen kann.

J. D. Hatch, ein Missionar in Japan, geriet einmal als junger Mann auf dem Wasser in Lebensgefahr. Die ►

Wellen füllten sein kleines Boot, als er sich etwas zu weit von der Küste hinauswagte. Er sah den Tod vor Augen und wusste, dass, wenn Gott nicht helfen würde, er verloren war. In seiner Not und Angst schrie er zu Gott, und plötzlich stand sein Boot auf einer ihm unsichtbar gewesenen Sandbank. So konnte er gerettet werden.

Vieles könnte noch angeführt werden, wie Gott auch heute noch Gebete erhört. Sollten wir uns nicht auch heute gedrungen fühlen, einen engeren Wandel mit

Gott und ein wahres Gebetsleben zu führen? O, wie köstlich ist es, zu jeder Zeit zu wissen, dass man das ernste Gebet des Glaubens beten kann! Das Gebet des Gerechten vermag viel.

O, dass mehr Ernst unter Gottes Volk wäre! Gott würde mehr durch Zeichen und Wunder tun. Aber es bedarf das ernste Gebet des Glaubens. Möge der Herr es uns recht erkennen lassen, dass das ernste Gebet des Gerechten viel vermag!

Wilhelm Ebel



Gebetshindernisse

Nichts ist für das geistliche Wachstum der einzelnen Gläubigen sowie für das Wachstum und Gedeihen des Werkes Christi wichtiger als das Gebet. Zur Pflege des Gebets sind Ernst und Fleiß notwendig. Wir müssen die Gefahren, die für das Gebetsleben bestehen, klar ins Auge fassen und dagegen ankämpfen. Auf einige der Gefahren und Hindernisse möchte ich aufmerksam machen:

Ein großes Hindernis für das Gebet ist die Hast. Es heißt: „Die auf den Herrn harren [warten] kriegen neue Kraft“ (Jesaja 40,31). Nicht die, die nur mal eben einen hastigen Blick auf ihn werfen und dann davonlaufen. Manche übersetzen diese Schriftstelle so: „Die auf den Herrn warten, deren Kraft wird verwandelt.“ Das heißt, die sich genügend Zeit nehmen, um sich wirklich ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott bewusst zu werden, deren menschliche Energie wird in die Kraft Gottes umgewandelt. Wir müssen auf den Herrn warten. In unserer eiligen und hastigen Zeit haben wir vielfach die heilige Kunst des geduldigen, anhaltenden Wartens, des Harrens auf den Herrn verloren. Und diese fieberhafte Hast, die ein Zeichen unserer Zeit ist, dringt in unser Gebetsleben ein und ist ein großer Feind des Gebets.

Ein anderes Hindernis für das Gebetsleben ist die Oberflächlichkeit. Haben wir uns nicht oft auf un-

seren Knien gefunden, äußerlich im Gebet, während wir uns der Worte, die wir aussprachen, nicht bewusst waren? Solches Beten ist eine bloße leere Form ohne wahren Wert. Das ist kein Beten im Geist und in der Wahrheit. Es ist ein totes Plappern, vor dem Jesus warnt. Wahres Gebet ist nur das, wenn wir mit unseren Gedanken wirklich dabei sind, wenn das Herz sich zu Gott erhebt. Dieses bloße Formwesen, diese mechanische Äußerlichkeit, wobei das Herz nicht mitspricht, ist eine große Gefahr für unser Gebetsleben.

Das größte Hindernis für das Gebet ist die Sünde. Diese schneidet den Nerv alles Gebets durch. Wenn eine Sünde im Leben geduldet wird, kann von keinem Gebetsgeist die Rede sein. Der Psalmist sagt: „Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören“ (Psalm 66,18). Die Sünde, die wir in unserem Leben dulden, das Unrecht, das wir tun, sind Hindernisse des Gebetslebens.

Der Herr schenke allen seinen Kindern das ernste Verlangen nach einem kraftvollen Gebetsleben! Und wenn er uns durch seinen Geist die Hindernisse, die unserem Gebet im Weg stehen, offenbart, dann gebe er uns auch die Kraft, dieselben zu beseitigen, koste es, was es wolle! ■



Kraft und Resultate des Gebets

Warum war es für Christus, den Sohn Gottes, notwendig, zu beten? Er hat sich oft von der ihn umgebenden Volksmenge an einen einsamen Ort zurückgezogen, um dort zu beten. Er hat manchmal ganze Nächte im Gebet verbracht. Welchen Nutzen hat er aus dem Gebet gezogen?

Jesus hat viel und ernstlich gebetet. Im Hebräerbrief heißt es: „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen dem dargebracht, der ihn von dem Tode erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt“ (Hebräer 5,7). Wir wissen, dass ein Engel vom Himmel kam und ihn stärkte, als er dort in Gethsemane seinen heißen Seelenkampf durchkämpfte und inbrünstig betete. Bei dieser Gelegenheit war es, dass er seinen Jüngern die Mahnung gab: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallt!“ (Markus 14,38).

Auch wissen wir, dass Jesus ganz besonders für Petrus gebetet hat, dass sein Glaube nicht aufhöre (siehe Lukas 22,31-32). Und in seinem hohepriesterlichen Gebet (Johannes 17) hat der Herr Jesus besonders für seine Jünger und seine Gemeinde gebetet. Er hat auch für uns, für dich und mich, gebetet, denn es heißt in

Johannes 17,20: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden.“ O wie gut ist es zu wissen, dass Jesus für alle, die an ihn glauben, gebetet hat! Je mehr wir den Herrn Jesus Christus erkennen und je innigere Gemeinschaft wir mit ihm haben, umso mehr werden wir auch das Gebet schätzen und davon Gebrauch machen.

Warum war es für die Jünger notwendig, alles andere beiseite zu stellen sich dem Gebet und Dienst des Wortes zu widmen (siehe Apostelgeschichte 6,4)? Sie hatten doch am Pfingsttag die Taufe des Heiligen Geistes empfangen. War das denn nicht genug? Was haben ihre Gebete bezweckt? Würden wohl die mächtigen Wunder unter ihnen stattgefunden haben, wenn sie nicht so viel und so ernst gebetet hätten? Waren nicht diese Wunder und Zeichen und das mächtige Wirken des Geistes Gottes in der Errettung der Seelen gerade die direkte Folge ihrer ernstesten und anhaltenden Gebete? Ganz gewiss!

Und waren die Gebete der Gläubigen nicht ein Ansporn und eine Kraftquelle für solch mutige Zeugen Jesu Christi wie Stephanus, der sich nicht fürchtete, ►



Christus unerschrocken zu predigen, auch selbst vor den Feinden des Herrn? Auch als man ihn steinigte, waren es die Gebete der ganzen Gemeinde, die viel dazu beitrugen, ihm bis ans Ende solch große Freudigkeit zu

geben. Ohne Zweifel trugen diese Gebete viel dazu bei, dass sein Angesicht leuchtete wie eines Engels Angesicht.

Wer könnte es bezweifeln, dass durch die ernstesten Gebete der Gemeinde das Feuer des Evangeliums angezündet und brennend erhalten wurde? Bis eines Tages inmitten der furchtbaren Verfolgung das göttliche Licht in das Herz eines der gefürchtetsten Verfolger eindrang und dort hell zu leuchten anfang, nämlich im Herzen des Saulus von Tarsus?

Das ernste Gebet ist ein mächtiges, flammendes Schwert in den Händen des Heiligen Geistes, um die bösen Geister zurückzutreiben und über alle satanischen Mächte zu siegen. Wir haben mit den unsichtbaren Mächten des Bösen zu kämpfen. Wie notwendig ist es da, dass in der Gemeinde ein beständiger und ununterbrochener Strom der Gebete zu Gott emporsteigt.

Wo sind heute die Männer und Frauen, die ernstlich und anhaltend um die Salbung des Heiligen Geistes bitten, so dass die Gemeinde in der Kraft des Geistes wirken kann und Zeichen und Wunder in dem mäch-

tigen Namen Jesu geschehen? Ist nicht das ernste und inbrünstige Gebet eines der notwendigsten Bedürfnisse der Gemeinde in der heutigen Zeit?

Wir danken Gott für die Gebete der Kinder Gottes, die zu seinem Thron emporsteigen. Aber es sollten mehr ernste Beter sein, die eine Seelenbürde haben. Wenn alle Erlösten ernstlich zu Gott rufen, so werden die Resultate nicht ausbleiben. Möchte Gott eine Erweckung senden, das die Fenster des Himmels aufzut, so dass die Segnungen Gottes gleich einem mächtigen Strom durchs Land fließen können und dass teure Seelen gerettet werden möchten!

Wir bedauern oft den Petrus, weil er nicht erkannte, in welcher Gefahr er sich befand, als der Herr Jesus ihn kurz vor der Kreuzigung ermahnte. Er hielt es ganz und gar nicht für möglich, dass er jemals seinen Herrn verleugnen würde. Und doch ist es bald darauf geschehen, weil er nicht wachend und betend war. Wir bedauern die Jünger, weil sie dort im Garten Gethsemane nicht eine Stunde wachen konnten.

Aber sehen wir unsere eigenen Bedürfnisse heute? Gott helfe uns, dass wir die Notwendigkeit des ernstesten Gebets mehr und mehr erkennen! Es war für die Jünger des Herrn damals schwer, dieses zu erkennen. Ihr Beispiel sollte uns zur Warnung dienen, uns aufrütteln und zum Gebet anspornen. Gott gebe uns mehr ernste Beter, die am Gebet und Flehen anhalten! Das ernste Gebet wird nicht ohne Wirkung bleiben. Ein mächtiges Wirken des Geistes Gottes wird die Folge sein, so dass Sünder anfangen, in sich zu schlagen und auszurufen: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ ■

Ishii, ein japanischer Waisenvater

Gott hatte in einem kleinen Dorf in Japan einem Mann namens Ishii ein Herz für die Not der armen Waisenkinder geschenkt. Somit gründete er ein Waisenhaus. Als er dann noch von Georg Müller und seinen Waisenhäusern in Bristol las, entschloss er sich auch, ganz auf Gott vertrauend, Waisenkinder in sein Haus aufzunehmen. Von keiner Kirche oder Organisation oder gar vom Staat unterstützt, vertraute er allein auf Gott, und er wurde nicht zuschanden. Aber oft musste er wie Georg Müller durch schwere Prüfungen gehen.

Durch allerlei schwere Umstände war Ishii mit seiner großen Familie in schwere Bedrängnis geraten. Seit Wochen hatten sie keine Kuh mehr. Was aber noch schlimmer war, der Reisvorrat ging zur Neige, und die Kasse war leer.

Nach seiner Gewohnheit brachte er die Not des Hauses gemeinsam mit seiner Kinderschar im Gebet vor Gott. Aber alles Beten schien diesmal umsonst zu sein. Es kam der Morgen heran, an dem Ishii wusste, dass er seinen Kindern zum Mittag nur noch eine dünne Reissuppe vorsetzen könne, da sie zum Frühstück den letzten Reis gekocht hatten. Nach dem Frühstück betete der Hausvater inniger denn je zuvor und brachte immer wieder die beiden Bitten vor Gott: „Gott, gib uns einen Sack Reis und eine Kuh!“

Mit schwerem Herzen gingen die Hauseltern dann an ihre Arbeit und fragten sich, wie Gott wohl dieses Mal zu seinen Verheißungen stehen würde.

Unterdessen war ein etwa 8-jähriges Mädchen aus dem Haus geschlichen und hatte sich in eine breite Hecke hinein verkrochen, die das Waisenhausgrundstück von einem offenen Feld trennte. Vollkommen eingeschlossen von den Zweigen und Blättern der Hecke glaubte das Kind, dass es ganz allein wäre, und fing nun ganz laut an zu beten, indem es immer wieder nur den einen Satz wiederholte: „Bitte, Gott, gib uns einen Sack Reis und eine Kuh!“

Nun führte an der anderen Seite der Hecke ein ganz schmaler Feldweg vorbei, und auf diesem Weg kam eben zu dieser Zeit ein Mann vorbei, der in der gan-

zen Gegend als der reichste, aber auch als der geizigste Bauer bekannt war. Als er aus der Hecke heraus das Stimmchen hörte, blieb er einen Augenblick verwundert stehen und lauschte. Dann glitt so etwas wie ein hämisches Lächeln über sein Gesicht. Er hatte den Zusammenhang rasch begriffen. Er liebte die Christen nicht, deshalb gönnte er ihnen die Verlegenheit.

Als er kurz darauf seinen eigenen, schönen Hof betrat, ging er seiner gewohnten Beschäftigung nach. Aber die Arbeit wollte ihm heute nicht gelingen. Immer und immer hörte er in seinem Herzen die Stimme des Kindes mit dem einen Satz: „Bitte, Gott, gib uns einen Sack Reis und eine Kuh!“

Eine unerklärliche Unruhe packte den Mann. Er ging hierhin und dorthin, vom Haus aufs Feld, von dort wieder zu den Obstbäumen, aber was er auch tat, er wurde diesen einen Satz nicht mehr los. Schließlich – es war schon gegen Mittag – wurde ihm die Unruhe unerträglich. Mit lauter Stimme rief er einen Knecht und befahl ihm mit barscher Stimme, sofort eine von seinen Kühen zu nehmen, ihr zwei Säcke Reis aufzuladen und dann zu Herrn Ishii zu bringen: als ein Geschenk – von Gott.

Der Knecht machte große Augen und traute seinen Ohren nicht. Aber ein energisches „Geh!“ machte ihm schnelle Beine.

Unterdessen hatte sich die große Familie in Ishiis Haus um den Mittagstisch gesetzt. Aber anstatt des gewohnten Holzttönnchens mit dem dampfenden Reis stand neben der Hausmutter ein Napf mit einer dünnen Reissuppe. Wie immer wurde das Tischgebet gesprochen, aber die Stimme des Hausvaters war gedämpft. Seine Seele rang mit Zweifeln. Sollte Gott dieses eine Mal nicht zu seiner Verheißung stehen? Was war die Ursache, dass Gott all sein Beten nicht erhörte?

Mitten in das laute Schlürfen der Kinder und das stille Sinnen des Hausvaters, erscholl draußen ein Ruf und ein Gruß. Alle Augen wandten sich zum Hof, von wo der Ruf erscholl und der von dem offenen Haus nur durch eine schmale Veranda getrennt war. ▶

Was sahen sie da? Lachend und viele Verbeugungen machend stand da ein Knecht und neben ihm – wahrhaftig, eine Kuh, die zudem mit zwei großen Säcken Reis beladen war.

Noch wusste niemand recht, was das bedeuten sollte. Aber bald hatte der Knecht seine Botschaft dem erstaunten Hausvater ausgerichtet: „Die Kuh samt dem Reis ist ein Geschenk meines Herrn!“ Ishii traute seinen Ohren kaum. Von einem Buddhisten und dazu noch von diesem Geizigen!

Er konnte kaum seiner Bewegung Herr werden, um den Kindern alles zu erklären. Da brach ein Jubel

los, wie er noch nie in diesem Waisenhaus zu hören war. Eine so schöne Kuh meinten die Kinder noch nie gesehen zu haben. Im Triumphzug wurde sie in den leeren Stall gebracht und von ihrer Last befreit. Dann aber ging der Hausvater mit seiner Kinderschar zur dünnen Reissuppe zurück. Glücklicherweise waren alle Gesichter, und laut stieg der Dank zu Gott empor, der nicht nur Verheißungen gibt, sondern auch Gebete erhört.

„Aus dem Munde der jungen Kinder ... hast du eine Macht zugerichtet“ (Psalm 8,3). ■



Wie der Nebel wich

Aus dem Leben des Gottesmannes Georg Müller (1805-1898) ist der Bericht eines Kapitäns übermittelt, der ihn nach Amerika brachte:

Seit 22 Stunden waren wir von dickstem Nebel eingehüllt. Ich stand auf der Kommandobrücke, da legte sich eine Hand auf meine Schulter. Als ich mich umwandte, sah ich Georg Müller vor mir.

„Kapitän“, sagte er, „ich muss bis Sonnabend Nachmittag in Quebec sein.“

Es war Mittwoch. „Das ist unmöglich“, erwiderte ich.

„Nun, wenn Ihr Schiff es nicht kann, wird Gott ein Mittel finden, mich rechtzeitig hinzubringen.“

„Von Herzen gern würde ich Ihren Wunsch erfüllen. Aber gegen diesen Nebel kommen wir nicht an.“

„Dann wollen wir miteinander in die Kajüte hinunter gehen und beten.“

Nie in meinem Leben hatte ich so etwas erfahren: auf einer Sache beharren, die ganz unmöglich schien. Ich betrachtete den Diener Gottes und dachte bei mir, aus welchem Tollhaus dieser wohl entwichen sei. „Herr Müller“, sagte ich, „bedenken Sie, mit welchem Nebel wir es zu tun haben!“

„Nein“, antwortete er, „meine Augen sind nicht auf den dicken Nebel gerichtet, sondern auf den lebendigen Gott, der all meine Lebensschicksale in seiner Hand hält.“

Georg Müller kniete nieder und betete in ganz einfacher Weise: „O Herr, wenn es dein Wille ist, kannst du den Nebel in fünf Minuten zerstreuen. Du hast mich

selbst berufen, die Versammlung am Sonnabend zu halten; darum glaube ich, du wirst mich erhören.“ Nachdem er gebetet hatte, wollte ich es auch tun. Aber er bat mich, es zu lassen, „denn Sie glauben nicht, dass Gott Sie erhört. Und zudem weiß ich, dass er mich erhört hat. Es ist unnötig, dass Sie auch beten.“

Ich wurde immer erstaunter, aber er fuhr fort: „Herr Kapitän, ich kenne meinen Herrn seit 57 Jahren, und noch nie habe ich ein Anliegen vor ihn gebracht, ohne erhört zu werden. Stehen Sie auf und machen Sie die Tür auf. Sie werden sehen, dass sich der Nebel verteilt hat!“

Zu meiner nicht geringen Verwunderung bemerkte ich, dass der Nebel verschwunden war. Georg Müller kam rechtzeitig am Sonnabend in Quebec an. ■

SIEGER AUSBILDEN, NICHT OPFER

In unserer heutigen Gesellschaft hören wir sehr viel von „Viktimisierung“ (jemanden schikanieren), wo bestimmte Menschen oder Gruppen zur Zielscheibe von Unterdrückung oder offener Gewalt werden. Als Christen wissen wir, dass es keineswegs richtig ist, auf andere herabzuschauen oder andere schlechter zu behandeln, als wir selbst behandelt werden möchten. Das heißt, dass wir schlechte Behandlungen, die wir von anderen erfahren, niemals als Rechtfertigung für unsere eigenen Mängel gebrauchen sollten – oder als Ausrede, nicht alles zu sein oder alles zu tun, was Gott von uns möchte. Wir sollten andere auch nicht als Opfer abstempeln, wenn sie sich selbst gar nicht als solche sehen. Zum Beispiel bezeichneten die Israeliten in der Wüste ihre Kinder als zukünftige Opfer, obwohl Gott mit ihnen etwas ganz anderes vorhatte.

In 4. Mose 1,2-3 lesen wir, wie Gott zu Mose in der Stiftshütte sprach, während sie in der Wüste Sinai rasteten: „Ermittelt die Summe der ganzen Gemeinde der Kinder Israels, nach ihren Geschlechtern und ihren Vaterhäusern, unter Aufzählung der Namen; alles, was männlich ist, Kopf für Kopf, von 20 Jahren an und darüber, alle kriegstauglichen Männer in Israel“ (Schlachter 2000). Mose und Aaron gehorchten und hielten eine Volkszählung ab. In Vers 46 heißt es: „Ihre Gesamtzahl betrug 603 550.“ Die Leviten waren in dieser Zahl nicht eingeschlossen. Diese Volkszählung ereignete sich im zweiten Jahr nach ihrem Auszug aus Ägypten. Dann, etwa 38 Jahre später, kommen wir zu Kapitel 26, wo Gott zu Mose und Aarons Sohn Eleasar sagt, er solle eine weitere Volkszählung der Männer Israels ab 20 Jahren durchführen. In Vers 51 heißt es: „Das ist die Summe der Kinder Israel: 601 730.“

Wir können diese beiden Volkszählungen leicht durchlesen, ohne viel darüber nachzudenken, vor allem, weil die Summen beider Volkszählungen nahezu gleich sind. Jedoch waren es nicht dieselben 600 000 Menschen. Es waren bloß zwei Personen, die in beiden Volkszählungen mitgezählt wurden. Die Bibel sagt in 4. Mose 26,64-65: „Unter diesen aber war keiner von denen, die von Mose und Aaron, dem Priester, gezählt wurden, als sie die Kinder Israel in der Wüste Sinai zählten. Denn der Herr hatte ihnen gesagt, sie sollten in der Wüste des Todes sterben. Und es blieb keiner von ihnen übrig außer Kaleb, der Sohn Jefunnes, und Josua, der Sohn Nuns.“ Wie kommt es, dass nur Josua und Kaleb in beiden Volkszählungen gezählt wurden? Was geschah mit den anderen Männern aus der ersten Volkszählung? Sie starben in der Wüste. Als Gott die zwölf Kundschafter aus den zwölf Stämmen ►

„Eure Kinder aber, von denen ihr sagtet:

Sie werden ein Raub sein, die will ich hineinbringen, damit sie das Land kennenlernen, das ihr verworfen habt.“ (4. Mose 14,31)

Israels aussandte, um das Land Kanaan zu erkunden, kamen nur zwei mit einem positiven Bericht zurück, nämlich Kaleb und Josua. Die anderen fürchteten sich vor den Bewohnern und Riesen Kanaans und glaubten nicht, dass Gott ihnen helfen könnte, die Völker zu besiegen und ihre Königreiche zu erobern. Nachdem das Volk Israel den negativen Bericht gehört hatte, beschwerten sie sich gegenüber Mose und Aaron und sagten: „Ach, dass wir in Ägypten gestorben wären oder noch sterben in dieser Wüste! Warum führt uns der Herr in dieses Land, damit wir durchs Schwert fallen und unsere Frauen und unsere Kinder ein Raub werden?“ (4. Mose 14,2b-3a).

Die Israeliten sahen die vor ihnen liegenden Herausforderungen und befürchteten das Schlimmste für sich und ihre Kinder. Sie wollten lieber in der Wüste sterben, als im Glauben und im Vertrauen auf Gottes Befreiung voranzugehen. Deshalb erfüllte Gott ihnen ihren Wunsch und sagte zu ihnen durch Mose: „Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen; und alle, die ihr gezählt seid von zwanzig Jahren an und darüber, die ihr gegen mich gemurrt habt, sollt nicht in das Land kommen, über das ich meine Hand aufgehoben habe, euch darin wohnen zu lassen, außer Kaleb, dem Sohn Jefunnes, und Josua, dem Sohn Nuns. Eure Kinder aber, von denen ihr sagtet: Sie werden ein Raub sein, die will ich hineinbringen, damit sie das Land kennenlernen, das ihr verworfen habt. Aber eure Leiber sollen in dieser

Wüste verfallen“ (4. Mose 14,29-32).

Was hat das alles uns heute zu sagen? Wenn wir die zunehmende Gottlosigkeit dieser Welt und die verschiedenen Herausforderungen sehen, mit denen Christen heute konfrontiert sind, kann es uns sehr entmutigen, so dass wir zeitweise sogar das Gefühl haben, aufgeben zu wollen. Wir beginnen, um unsere eigene Zukunft zu fürchten und fragen uns, wie die Zukunft unserer Kinder aussehen wird, wenn wir eines Tages eine Familie gründen. Diese ganze negative Einstellung kann uns die Gegenwart Gottes verblenden und uns vergessen lassen, wie Gott seinem Volk in der Vergangenheit geholfen hat. Die Israeliten hatten Gottes unglaublichen Sieg über den Pharao und seine Armee miterlebt; sicherlich hätte Gottes große Macht ausgereicht, alle Völker Kanaans ebenso zu besiegen. Die Israeliten hätten es nicht nötig, sich Sorgen um ihre Kinder zu machen, denn Gott ändert sich nie. Er würde mit ihnen sein und ihnen helfen, genauso wie er denen geholfen hatte, die aus Ägypten geflohen waren und das Rote Meer überquerten. Wir wissen, dass es wahr ist, weil wir die Fortsetzung der Geschichte kennen. Alle Eltern starben in der Wüste, und ihre Kinder eroberten Kanaan. Wie? Durch ihren Glauben an Gott und ihren Gehorsam gegenüber Gottes Führung.

Es ist ganz normal, dass wir uns mit früheren Generationen vergleichen und sehen, wie anders ihre Welt war, in der sie aufgewachsen sind, im Ge-

gensatz zu unserer heutigen Welt. Es kann uns Sorgen bereiten, wie unsere zukünftigen Kinder ihre Umstände und Herausforderungen bewältigen werden, mit denen sie konfrontiert werden. Gottes Wort erinnert uns daran, dass wir uns keine Sorgen um sie machen brauchen oder uns selbst nicht als Opfer betrachten müssen. Denn wir alle haben Zugang zu demselben Gott, der uns treu hilft, ein siegreiches Leben für ihn zu führen. Was zukünftige Generationen brauchen, sind gute Vorbilder, denen sie folgen können. Auch als junge Menschen sind wir berufen, ein gutes Vorbild zu sein und den Jüngeren zu zeigen, was es bedeutet, Gott durch Jesus Christus zu erkennen. Wir können ihnen zeigen, wie sie eine Beziehung zu Jesus Christus aufbauen und pflegen können und wie sie im Glauben und im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Führung den Weg gehen können, egal wie gottlos unsere Welt ist. Erfüllt mit dem Heiligen Geist können wir Gleichaltrigen und jüngeren Generationen zeigen, wie der Heilige Geist die Kinder Gottes dazu befähigt, ein heiliges Leben zu führen, das von seinen Früchten erfüllt, mit seinen Gaben ausgestattet und in seinen Dienst ausgesandt ist. Wir sollten uns selbst oder die nächste Generation niemals als Opfer der Gottlosigkeit der Welt sehen, sondern als potenzielle Sieger in Jesus Christus.

David Knelsen, Seminole (USA)

Breite deinen Brief vor dem Herrn aus!

Es war ein Drohbrief des Feindes, der dem König Hiskia Angst machte und ihn zum Herrn flüchten ließ. Wie würde es uns gehen, wenn wir einen solchen Brief mit einer Morddrohung erhielten? In der Tat droht auch der Feind unserer Seelen, uns zu verschlingen. Doch Zuflucht ist bei dem lebendigen Gott!

Der fromme König Hiskia war am Ende seines Könnens und seiner Weisheit, als er vom König Sanherib die Botschaft empfing, dass der große assyrische König durch seine Armee bald die Stadt Jerusalem wüst machen werde, wie er es mit vielen anderen Städten getan hatte. Hiskia wusste, dass durch seine eigene kleine Armee keine Aussicht bestand, einen Sieg zu erringen. Aber sein Vertrauen war auf den lebendigen Gott. „Und da Hiskia den Brief von den Boten empfangen und gelesen hatte, ging er hinauf in das Haus des Herrn und breitete ihn aus vor dem Herrn“ (Jesaja 37,14).

Ja, Hiskia wusste, was er mit den Schwierigkeiten anzufangen und wo er in der Stunde der Verlegenheit hinzugehen hatte. Und welch ein Gebet betete er! Er legte die Tatsachen gerade so dar, wie sie waren, und schloss sein Gebet mit den Worten: „Nun aber, Herr, unser Gott, hilf uns von seiner Hand, auf dass alle Königreiche auf Erden erfahren, dass du allein der Herr bist“ (Vers 20). Es war sein Wunsch, dass Gott Ehre und Ruhm empfangen sollte.

Die Antwort kam durch den Propheten Jesaja: Der König von Assyrien sollte nicht in die Stadt kommen. Diese Prophezeiung wurde wunderbar erfüllt. „Da fuhr aus der Engel des Herrn und schlug im assyrischen Lager hundertfünfundachtzigtausend Mann. Und da sie sich des Morgens früh aufmachten, siehe, da lag's alles eitel tote Leichname. Und der König von Assyrien, Sanherib, brach auf, zog weg und kehrte wieder heim und blieb zu Ninive“ (Verse 36-37). – Hiskia wurde für seinen Glauben und sein Vertrauen in Gott belohnt, gerade so, wie jeder es erfährt, der sein Vertrauen auf ihn setzt.

Bist auch du, lieber Leser, von allen Seiten von deinen Feinden eingeschlossen? Stehst du am Ende deines Könnens und deiner Weisheit? Sprechen die Verhältnisse gegen dich? So breite deinen „Brief“ aus vor dem, der Himmel und Erde gemacht hat, vor dem, der allein helfen kann! Wenn möglich, vereine dich mit einem treuen „Jesaja“, der mit dir betet. Breite deinen „Brief“ vor dem Herrn aus und sage ihm die Dinge gerade so, wie sie sind. Gewiss, er weiß sie bereits, aber es gefällt ihm, sie von uns zu hören. Dann bete zu Hiskias Gott, zu deinem Gott, und er wird dich nicht von sich stoßen.

Der Grund, warum manche Menschen nicht eher Hilfe bekommen, ist der, dass sie ihre Probleme vor den Menschen anstatt vor Gott ausbreiten. O trage deine Sorgen zu dem, der sie versteht. Schütte dein Herz vor dem aus, der über allen anderen für dich sorgt. Teile deine Nöte dem mit, der mächtig ist, zu befreien. Er wird dein Vertrauen niemals zuschanden werden lassen, dir niemals den Rücken kehren.

Dein „Brief“ mögen besondere Versuchungen sein. Trage sie zu Gott, und er wird dir Gnade geben, hindurchzugehen und wird dich zur rechten Zeit befreien. Dein „Brief“ mag Einsamkeit und Sorge sein. Auch dies wird der Herr für dich tragen. Er mag Verfolgung sein – zögere nicht, ihn auszubreiten, nicht vor den Menschen, sondern vor dem, der Himmel und Erde gemacht hat. Was immer auch dein „Brief“ sein mag, bringe ihn zu Jesus, breite ihn zu seinen Füßen aus, und sein Herz wird bewegt werden, dir Befreiung zu bringen. ■

Warum erhört Gott nicht alle Gebete?

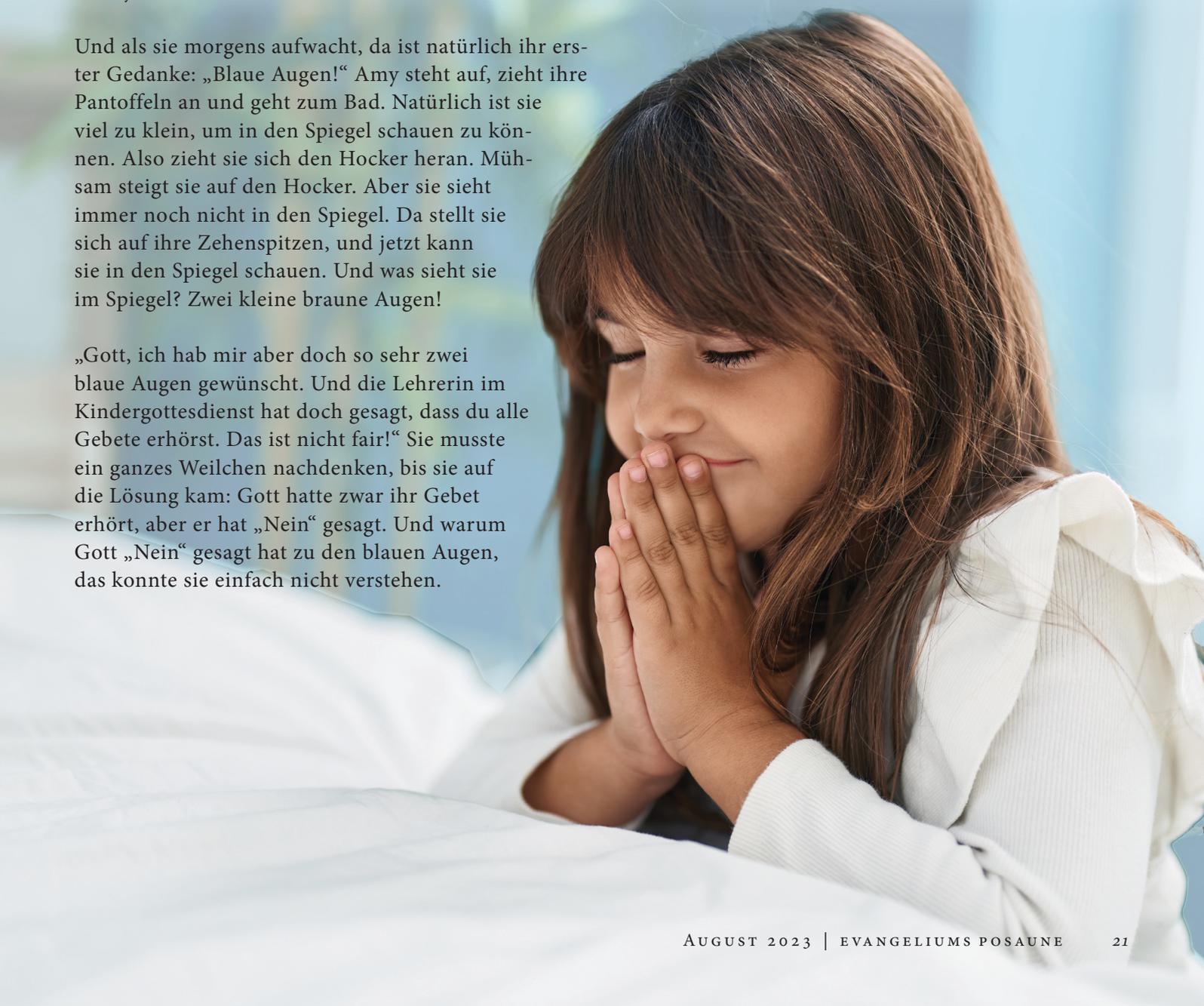
Als Kind hört die Engländerin Amy Carmichael im Kindergottesdienst, dass bei Gott alle Gebete erhört werden.

„Toll“, denkt sie, „das ist eine Sache!“ Abends liegt sie dann im Bett und denkt bei sich: „Ich hätte so gerne blaue Augen!“ Amy faltet die Hände: „Lieber Gott, ich habe braune Augen. Aber ich wünsche mir so sehr, dass ich blaue Augen bekomme. Gott, du erhörst doch alle Gebete; bitte, mach, dass ich morgen blaue Augen habe!“ Sie kann ruhig einschlafen, denn sie weiß ja, dass Gott alle Gebete erhört.

Und als sie morgens aufwacht, da ist natürlich ihr erster Gedanke: „Blaue Augen!“ Amy steht auf, zieht ihre Pantoffeln an und geht zum Bad. Natürlich ist sie viel zu klein, um in den Spiegel schauen zu können. Also zieht sie sich den Hocker heran. Mühsam steigt sie auf den Hocker. Aber sie sieht immer noch nicht in den Spiegel. Da stellt sie sich auf ihre Zehenspitzen, und jetzt kann sie in den Spiegel schauen. Und was sieht sie im Spiegel? Zwei kleine braune Augen!

„Gott, ich hab mir aber doch so sehr zwei blaue Augen gewünscht. Und die Lehrerin im Kindergottesdienst hat doch gesagt, dass du alle Gebete erhörst. Das ist nicht fair!“ Sie musste ein ganzes Weilchen nachdenken, bis sie auf die Lösung kam: Gott hatte zwar ihr Gebet erhört, aber er hat „Nein“ gesagt. Und warum Gott „Nein“ gesagt hat zu den blauen Augen, das konnte sie einfach nicht verstehen.

Als Amy erwachsen war, da ist sie Missionarin in Indien geworden. Und viele, viele Jahre später, da hat sie gemerkt, warum es gut war, dass Gott ihr keine blauen Augen gegeben hat. Als Missionarin in Indien hat sie nämlich festgestellt, dass es am besten ist, wenn sie wie eine Inderin aussieht. Die Inder haben braune Augen. Wenn man sich dann noch wie eine Inderin kleidet, dann ist man als Frau sicher und kann den Leuten so am besten von Jesus erzählen. ■





Verlorene Kinder

Teil 8

Der Weg zur Erkenntnis

Markus Schmelzle

Der Weg zur Erkenntnis - ist lang. Der Sohn musste selber erfahren, dass die Welt nichts bieten kann. Er war so richtig in den Sumpf geraten, war dem Untergang ganz nah. Vielleicht wird der Vater davon erfahren haben. Aber er konnte jetzt nicht gehen und den Sohn suchen. Der Sohn würde sich vielleicht gegen ihn auflehnen, ihn beschuldigen, vielleicht gar beschimpfen. Und würde bei nächster Gelegenheit wieder diesen traurigen Weg wählen. Nein, der Vater musste warten, bis der Sohn selber so weit war. Aber er betete und hoffte und glaubte.

„Da ging er hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seine Äcker, die Schweine zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, welche die Schweine fraßen; und niemand gab sie ihm. Er kam aber zu sich selbst und sprach: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber verderbe vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ (Lukas 15,15-19).

Hatte der Sohn in seinem Starrsinn und Egoismus fest an seinem selbstgewählten Weg festgehalten, so kam nach einiger Zeit doch der Tag, wo sein Stolz durch sein Leiden gebrochen wurde. Auf einmal wurde er weise. Er begann nicht nur zu erkennen, wo er gelandet war. Sondern das Eis begann zu schmelzen und

echte Reue bewegte ihn. Manchmal fragt man sich: Muss man wirklich erst „ganz unten“ ankommen, um seinen Weg zu bereuen? Leider ist es oftmals so. Solange der Mensch selber noch auf sich setzen kann, Hoffnung hat, sich selbst helfen zu können und in seinen Ohren die Worte „Ich schaff das schon“ noch einigermaßen realistisch klingen, lässt er seinen Weg nicht los. Erst wenn es nichts mehr zu hoffen gibt und man in der Talsohle angelangt ist, dann beginnt der ein oder andere in sich zu schlagen.

Als der Sohn im Ausland angekommen war, all sein Geld verjubelt hatte und in Schwierigkeiten geriet, stürzte er in unvorstellbare Tiefen ab. Für einen Juden ist es schlimm genug, überhaupt nur etwas mit Schweinen zu tun zu haben; sie füttern zu müssen und dann noch so hungrig zu sein, dass man auf die Schweine und deren Futter neidisch ist, ist noch viel schlimmer. Der Sohn dachte gar nicht mehr an die üppigen Speisen, die er vor noch gar nicht langer Zeit unter seinen Freunden genossen hatte. Jetzt wollte er nur noch dieses Johannisbrot, das nur von den Ärmsten der Armen gegessen wurde. Johannisbrot essen zu müssen, zeugte damals von bitterster Armut und Not. Diesem jungen Mann aber blieb selbst das verwehrt. Welch elender Zustand!

Eines Tages geschah etwas Unfassbares. Der Vater sah mit seinen scharfen liebenden Augen am Horizont einen Punkt, der sich langsam näherte. Konnte es Wirklichkeit sein? War es vielleicht ein Trugbild? ▶

„Solange der Mensch selber noch auf sich setzen kann, Hoffnung hat, sich selbst helfen zu können ... lässt er seinen Weg nicht los.“

War er vielleicht schon so weit gekommen, dass ihm sein Blick etwas vorgaukelte, wonach sein Herz sich so sehr sehnte? Der Punkt wurde größer. Nein, es war wahr! Nach so langer Zeit. Egal wie verlumpt und heruntergekommen dieser Mann aussah, den er dort kommen sah. Egal wie die Gesichtszüge durch das ausschweifende und später dann so trostlose Leben entstellt waren. Das liebende Herz erkannte ihn doch: Das war sein geliebter, verlorener Sohn! Er kam tatsächlich zurück!

„Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und hatte Erbarmen; und er lief, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen! Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt das beste Festgewand her und zieht es ihm an, und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße; und bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es; und lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; und er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.“ (Lukas 15,20-24).

Der Sohn hatte wirklich erkannt, dass er einen bösen Weg gewählt hatte. Er war zutiefst gedemütigt und bereit, sich ganz dem Vater zu unterstellen. Er erinnerte sich, wie gut der Vater immer gewesen war. Nicht nur zu ihm. Auch zu den Dienern und Mägden.

Er erinnerte sich an das fröhliche und helle Zuhause. Es war ein gutes Zuhause gewesen, wo man sich wohl und geborgen fühlen konnte. Würde der Vater ihn annehmen? Nach allem, was er ihm angetan hatte? Nun verstand er, welchen Schmerz er seinem Vater bereitet haben musste. Mühevoll schleppte er sich Richtung Heimat. Immer weiter. Ein gebrochener Mann. Langsam kam er in bekannte Gefilde. Leute begegneten ihm, die ihn erst angewidert, dann aber ungläubig betrachteten. War er es wirklich? Dieser einst so hochmütige und selbstsichere junge Mann? Nein, das konnte nicht sein! Er musste manchen Spott über sich ergehen lassen, manche Beschimpfungen - aber er wusste: Er hatte es verdient! Da vorne sah er schon die Ländereien seines Vaters. Dort ganz hinten war das Haus, in dem er so glückliche Jahre verbracht hatte. Aber da rannte doch jemand. Konnte es wahr sein? Ein alter Mann rannte auf ihn zu. Zu Jesu Zeit war es unter geachteten Menschen des Nahen Ostens nicht üblich zu rennen. Kein Mann mit Würde rannte in jener Kultur. Seine Beine zu entblößen galt als furchtbare Schande. Das war etwas für Knechte, aber nicht für Hausherren. Aber das war dem Vater einerlei. Egal was die Leute auf den Feldern dachten, die ihn da rennen sahen. Er wurde von Mitleid und Barmherzigkeit getrieben, nicht von Gefühlen der Gerechtigkeit, der Rache oder des Stolzes.

- Fortsetzung folgt -



Gesegnetes Altwerden

TEIL 3

Das Altwerden ist mit mancherlei Veränderungen verbunden, die für jeden unterschiedlich sein können. Daher ist es keineswegs ratsam, sich mit anderen zu vergleichen. Ein solcher Vergleich wirft Fragen auf und bringt in den meisten Fällen keinen Gewinn. Einigen Menschen ist es vergönnt, bis zum Tod in ihrem eigenen Zuhause zu bleiben, andere ziehen zu ihren Kindern, während andere in Alten- und Pflegeheimen ihren Platz finden. Aber sich in sein Schicksal zu fügen, ist oftmals gar nicht so einfach. Doch sich dagegen zu sträuben und kämpfen ist auch keine Lösung. Wer sich dagegen wehrt, erschwert seiner Familie das Leben und nicht selten endet es im Zerschneiden des Familienfriedens. Dann wird alles komplizierter, als wir es uns gewünscht hätten.

In diesem Artikel geht es darum, wie man am besten mit solchen ungewünschten Veränderungen umgeht und trotzdem ein erfülltes Leben als freudiges Kind Gottes führen kann. Wenn es uns gelingt, können wir tatsächlich von einem „gesegneten Altwerden“ sprechen.

Ich greife heute auf die Ergebnisse meiner Umfrage unter Bekannten zum Thema „Gesegnetes Altwerden“ und die erhaltenen Antworten zurück. Bei dem Beschäftigen mit den Antworten bemerkte ich schnell, dass ein Gedanke fast in jeder Antwort auftauchte. Menschen, die sich mit dem Altwerden auseinandersetzen, haben einen Wunsch: die letzten Jahre ihres Lebens als dankbare Menschen zu verbringen. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, unabhängig von den Umständen, einfach

dankbar zu sein, immer und überall. Das erinnert mich an 1. Thessalonicher 5,18: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.“

Es ist angenehmer und gesegnet, wenn Menschen selbst im hohen Alter noch Gründe zum Danken finden. Wir wissen, dass auch diese Menschen mit Herausforderungen leben und ihre Einschränkungen von Tag zu Tag größer werden. – Können sie unter solchen Umständen tatsächlich dankbar sein?

Ich besuchte eine ältere Schwester. Kein Wort des Klagens kam über ihre Lippen, nur Worte des Dankes gegenüber Gott. Als wir gebetet hatten und ich mich verabschieden wollte, fiel mein Blick auf ein nett eingerahmtes Zitat an der Wand. Ich las: „Es gibt immer, immer, IMMER etwas, wofür man dankbar sein kann.“ - Vor nicht langer Zeit führte ich die Beerdigung dieser Schwester durch und durfte den Teilnehmern dieses eingerahmte Zitat zeigen. Als alles vorbei war, habe ich das Bild geerbt. Ich habe es in meinem Büro als Erinnerung an sie, aber auch als Erinnerung daran, immer wieder etwas zu finden, wofür ich dankbar sein kann.

Ich denke an eine andere Schwester, die im Leben wahrlich keine leichte Zeit hatte. Sie lebte als Witwe mit ihrem knappen Einkommen in einer kleinen Wohnung. Krankheit und Gebrechlichkeit erschwerten ihr das Leben. Sie war einsam, aber dennoch ein glückliches und freudiges Gotteskind. Trotz ihrer Einsamkeit und ihren Entbehrungen sagte sie: „Ich habe für so vieles zu danken, dass ich manchmal gar nicht zum Bitten ▶

komme.“ Der Psalmist erinnert uns auch daran: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103,2).

Eine weitere Schwester, die in einer kleinen Einzimmerwohnung eines Pflegeheims lebte, betonte bei jedem Besuch: „Ich bin so dankbar für meine kleine Wohnung!“ Und man konnte ihre aufrichtige Freude spüren. Wie viel Gutes hat Gott im Laufe unseres Lebens an uns getan. Selbst trotz sich einstellender körperlicher Beschwerden und Beschränkungen gibt es immer noch Gründe, dankbar zu sein.

Ich möchte dankbar sein, dass ich ein Kind Gottes bin, dankbar für die Vergebung aller meiner Sünden, dankbar für schöne Lieder auf einer CD, dankbar für den Sonnenaufgang, dankbar für den gedeckten Tisch, dankbar für das freundliche Pflegepersonal, dankbar für die geheizte Wohnung, dankbar für ein weiches Bett, dankbar für ein von Freunden mitgebrachtes Stück Kuchen, dankbar für einen Anruf, dankbar für ein ermutigendes Wort, dankbar für ein freundliches Lächeln, dankbar für das mutmachende und kraftspendende Wort Gottes, dankbar für die Erkenntnis aus dem Wort, dass Gott bei mir ist, dankbar für die zahlreichen Verheißungen Gottes und vieles mehr. Wer seine Augen offenhält und sich mit den Segnungen beschäftigt, der wird dankbar sein.

Wie siehst du dein Leben in der Zukunft? Wer heute nicht mit einem dankbaren Herzen durchs Leben geht, wird im Alter noch undankbarer sein. Ich möchte mich in der Dankbarkeit üben, gegenüber Gott, meinem Ehepartner, meinen Kindern, der Gemeinde und den Menschen, die mir helfen.

Doch wie können wir eigentlich wissen, ob wir dankbar sind? Ich bin überzeugt, dass wir wahrscheinlich alle von uns behaupten, dankbar zu sein. Aber können wir uns auch irren? Ich besuchte jemanden, und es dauerte nicht lange, bis mir klar wurde, dass ich die

Frage „Wie geht’s?“ nicht hätte stellen sollen. Ich bin dankbar, dass ich ein geduldiger Zuhörer bin. Es folgte ein langer Strom von negativen Äußerungen über alles, was einem Menschen begegnen kann. Von der harten Matratze bis zu der kalten Luft, die durch das undichte Fenster dringt, vom unfreundlichen Personal bis zum ungenießbaren Essen... Ich erspare dir den Rest ihrer Klagen. Als ich mich darauf vorbereitete zu gehen und noch ein Bibelwort vorlesen wollte, unterbrach sie mich und fragte, ob sie einen auswendig gelernten Psalm aufsagen könnte. Für mich war das kein Problem. Von allen 150 Psalmen wählte sie Psalm 100 aus. Kennst du diesen Psalm? Die ersten Verse gingen noch, als sie aber

zu Vers 4 kam, musste ich mir im Stillen doch viel Gnade erbitten. Ich hörte sie sagen: „Geht zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen!“ Nach all ihrem Klagen und Murren schien es mir doch etwas unpassend zu sein, diesen Vers ausgerechnet von ihr zu hören. Es sei ihr nicht zugerechnet.

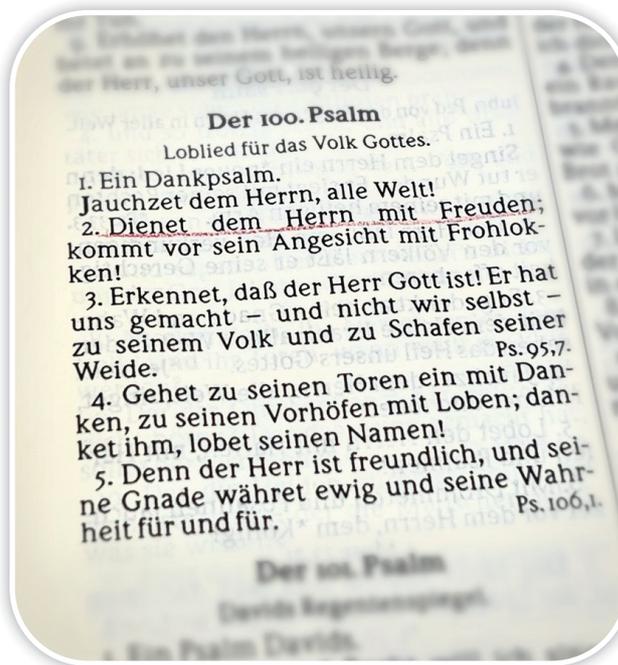
Und wie steht es um das Danken in unserem Leben? Werden sich unsere Kinder und Enkelkinder an uns als dankbare Oma bzw. Opa erinnern können? Überwiegt das Danken oder das Klagen in unserem

Leben? Bitte versteh mich nicht falsch, es gibt Situationen, in denen man tatsächlich über seinen Zustand sprechen muss, um Hilfe zu bekommen. Aber es sollte nicht unser Markenzeichen sein.

Es ist auch zu beachten, und du hast es sicherlich auch schon bemerkt, dass dankbare Menschen glückliche und zufriedene Menschen sind. In ihrer Gegenwart fühlt man sich wohl und es ist angenehm, Zeit mit ihnen zu verbringen.

Lasst uns danach streben, dass unser Leben von Dankbarkeit geprägt ist, nicht nur weil wir uns dafür entscheiden, sondern weil es Gottes Wille ist.

Harry Semenjuk
- Fortsetzung folgt -



Der Lohn ernsten Betens

Gott hatte gewiss zu allen Zeiten eine glaubensvolle Beterschar unter den Völkern in dieser Welt. Wenn es nicht so gewesen wäre, würden der Glaube und die lebendige Beziehung zu Gott schon längst erstorben sein. Dennoch ist die Frage eines Dichters in unseren Tagen berechtigt: „Wo sind die Beter der alten Zeit?“ Will das zuversichtliche, kraftvolle Beten nicht tatsächlich unter uns abnehmen, und hat es nicht mancher eventuell schon ganz aufgegeben? In Apostelgeschichte 12,5 lesen wir von den Gläubigen zu Jerusalem: „Aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn [Petrus] zu Gott.“ Und auch in Apostelgeschichte 2,42 lesen wir: „Sie blieben aber beständig ... im Gebet.“ Ach könnte das doch auch von uns so gesagt werden!

Aufrichtiges und ernstes Beten lohnt sich. Das bezeugt uns das Wort Gottes deutlich. Gott hat auf das ernste Beten größte Verheißungen gesetzt, und eine lautet: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5,16).

Ich wurde einmal wegen körperlicher Beschwerden zu einem Facharzt geschickt. Er erkannte die Ursache meiner Schmerzen sehr schnell und gab mir allerlei Anweisungen, die ich befolgen sollte. Darauf fragte ich ihn vorsichtig, ob wohl auch Gebet hier helfen könnte. Sichtlich überrascht schaute er mich freundlich an und sagte: „Gebet hilft immer!“ Für diese Antwort bedankte ich mich, und wir freuten uns beide. Ja, es lohnt sich, den Wert und die Wichtigkeit des Gebets zu bezeugen. Und es kann andere ermutigen, auch im Glauben aufrichtig zu Gott zu beten.

Wirklich lohnend wird unser Beten erst dann, wenn wir es gelernt haben, uns in die Gegenwart Gottes hineinzubeten. In diesem Sinn baten die Jünger: „Herr, lehre uns beten!“ (Lukas 11,1). Viele Menschen haben es erlebt, wie bald ihr ernstes und glaubensvolles Gebet erhört wurde.

Von Friedrich von Bodelschwingh, dem Gründer der christlichen Wohlfahrtsanstalten in Bethel, erzählt ein früherer Mitarbeiter folgendes Erlebnis: Der Chefarzt teilte ihm in einem Fall bedauernd mit, dass ein Patient nicht mehr zu retten sei. Da stellte Bodelschwingh ihm die Frage: „Haben Sie auch schon um die Ret-

tung dieses Patienten gebetet?“ Der Arzt und seine Assistenten lächelten mitleidig. Das übersah Bodelschwingh und sagte nur: „Also nein! - Dann will ich jetzt einmal mit Gott über diesen Fall sprechen!“

Wohl eine Stunde lang lag er dann in seinem Zimmer auf den Knien und betete. Danach ging er in das Krankenzimmer jenes Patienten. Hier empfing ihn sogleich die Krankenschwester mit den Worten: „Herr Pastor, seit einer halben Stunde geht es dem Patienten plötzlich besser.“ - Nach einigen Wochen war der Kranke genesen. Da klopfte in einer stillen Stunde der Professor an Bodelschwinghs Tür. „Herr Pastor“, sagte er entschuldigend, „ich will ganz gewiss nicht wieder lächeln, wenn Sie zum Gebet auffordern.“

Wir müssen hier aber einfügen, dass ernstes Gebet und Flehen nicht zu jeder Zeit und nicht in jedem Fall zu solchen pünktlichen und positiven Ergebnissen führen mag. Wir mögen aus unserer Sicht sehen, was nötig und gut ist. Aber Gott weiß, was besser ist. Er hat es sich vorbehalten, auf viele Gebete anders zu antworten, als wie wir es gerne möchten. Dennoch sagte Jesus, „dass man allezeit beten und nicht müde werden solle“ (Lukas 18,1).

In Psalm 138,3 lesen wir: „Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft.“ Auch Davids Bitten gingen nicht immer in Erfüllung; dennoch sagte er: „Du erhörst mich!“ Wenn eine Antwort nach unserem Wunsch ausbleibt, kann doch eine zweite ganz unserer Erwartung entsprechen. Und gibt Gott unserer Seele „große Kraft“, so ist auch das Erhörung. Wir erhalten Kraft, anzunehmen und uns mit dem zufrieden zu geben, was nach Gottes Willen geschieht! Er macht es eben oft anders, und es bedarf einer großen Kraft, auf dem Kreuzesweg mit Jesus zu sagen: „Dein Wille geschehe!“ Diese Kraft haben wir nicht aus uns selbst, sondern sie kommt von Gott, und darum ist sie eine Erhörung.

In Apostelgeschichte 12 lesen wir von dem sehr ernsten und lohnenden Beten in der Gemeinde. Ihnen war angesichts ihrer Not und Bedrängnis kein anderer Ausweg und kein anderes Mittel zur Verfügung gestellt als nur das Gebet. Es gab keine andere Hilfe als allein die Hilfe Gottes. Man konnte um die Freilas- ▶

sung des Petrus nicht bei dem König Herodes vorsehen, und man konnte auch nicht die drohenden, ersten Verfolgungen abwenden. Hier kam es allein auf den Eingriff Gottes an!

Petrus kam frei – das war der Lohn des ersten Betens. Aber die Verfolgungen hielten an. Doch in Apostelgeschichte 4,31 heißt es: „Als sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte ... und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt.“ Die Verkündiger erhielten eine neue, große Kraft „... und große Gnade war auf ihnen allen“ (Vers 33).

War das keine Erhörung? Die äußeren Verhältnisse hatten sich nicht geändert, aber die Gemeinde erlebte eine innere Neubelebung, eine geistliche Vertiefung und eine große Glaubensstärkung und Ermutigung. Das war Erhörung auf lohnendes Beten!

Darum werden wir ermahnt, „Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen“ zu tun (siehe 1. Timotheus 2,1). Und der allweise Herr wird das zu lohnen wissen.

Friedrich Krebs, Edmonton (CA)

Gebetserhörung – gibt es das?

Hudson Taylor erzählt:

An einem Tag, den ich niemals vergessen kann, - meine geliebte Mutter war gerade verreist - hatte ich dienstfrei und durchschaute meines Vaters Bibliothek, um ein Buch zu suchen, mit dem ich meine Mußestunden zubringen konnte. Ich fand nichts Anziehendes und durchwühlte nun einen Korb mit Flugblättchen. Endlich wählte ich ein Traktat, das interessant aussah. Ich sagte zu mir selbst: „Am Anfang wird eine Geschichte stehen und am Ende eine Predigt. Ich nehme die Geschichte für mich und überlasse das andere dem, der es liebt.“ Ich setzte mich nieder, das Blatt zu lesen und hatte die feste Absicht, es wegzulegen, sobald es persönlich wurde.

Ich wusste nichts davon, was im Herzen meiner Mutter, 70 oder 80 Meilen entfernt, vorging. Sie erhob sich an jenem Nachmittag vom Mittagstisch mit dem Verlangen, für mich zu Gott zu beten. Sie ging in ihr Zimmer, drehte den Schlüssel um und war fest entschlossen, den Raum nicht eher zu verlassen, bis ihr Gebet erhört war. Stunde um Stunde rang sie im Gebet, bis sie zuletzt nicht länger bitten konnte, sondern Gott preisen musste für das, was der Heilige Geist ihr als vollendet bezeugt hatte: die Bekehrung ihres einzigen Sohnes.

Unterdessen war ich so geführt worden, dass ich jene kleine Schrift nehmen musste, und während ich las, wurde ich von dem Ausdruck gefesselt: „Das voll-

brachte Werk Christi!“ Warum gebraucht der Schriftsteller diesen Ausdruck, fragte ich mich; warum nicht „das versöhnende“ oder „stellvertretende Werk Christi“? Augenblicklich durchzuckten mich die Worte: „Es ist vollbracht!“ – Was ist vollbracht? – Und sofort antwortete ich: „Eine vollkommene Versöhnung und Genugtuung für die Sünde! – Die Schuld unserer Sünde ist bezahlt, und nicht allein unsere, sondern die der ganzen Welt.“

Dann kam der weitere Gedanke: „Wenn das ganze Werk vollbracht und die ganze Schuld bezahlt ist, was muss ich dann noch tun?“ Und dann dämmerte in mir die wundervolle Überzeugung auf, und wie ein Blitzstrahl wurde sie durch den Heiligen Geist in meine Seele geworfen, dass es nichts, gar nichts zu tun gab, als auf die Knie zu fallen und seine Errettung von Ewigkeit zu Ewigkeit anzunehmen und ihn zu preisen.

Während meine Mutter in ihrem Zimmer auf den Knien Gott pries, lobte ich ihn in dem alten Warenhaus, in das ich gegangen war, um ungestört in meiner freien Zeit das kleine Traktat zu lesen. Ihr werdet mir zustimmen, dass es sonderbar sein würde, wenn ich nicht an die Macht der Gebete glaubte!

Wahrlich: Gott erhört Gebet! ■

Der Herr überführte mich meiner Gebetsarmut!

Zeugnis einer Missionarin in Indien

Es blieb nicht aus, dass immer mehr Missionare in Indien von dem Gebetsleben John Hyde's erfuhren. Eine langjährige Missionarin, die miterlebte, wie Gott seinen Diener mit dem Geist des Gebets ausrüstete und gebrauchte, berichtet:

Jahrelang habe ich mich abgemüht und kräftemäßig völlig verausgabt, ohne dass ich in meinem Dienst bleibende Resultate und wirkliche Frucht sah. Als ich Hyde's Leben studierte, wie viele Stunden, sogar Tage und Nächte er im Gebet verbrachte, erkannte ich meinen geistlichen Mangel und meine Gebetsarmut. Diese wurde mir zu einer großen inneren Not. In Jesus zu bleiben und ein wirkliches Gebetsleben zu führen – beides schien mir fast unmöglich zu sein. Ich diente dem Herrn und kannte ihn noch so wenig. Wie einst Hiob, so hatte auch ich zwar vom Hörensagen von ihm vernommen, doch trotz Missionsarbeit war vieles nur Theorie für mich.

Hyde's Gebetsleben weckte in mir eine Sehnsucht nach wirklicher Gemeinschaft mit dem Herrn, wie ich sie bis dahin in dieser Weise nicht kannte. Mein Dienst als Missionarin entsprach längst nicht dem, was der Herr für mich vorgesehen hatte. Ich war tief unglücklich über meinen geistlichen Zustand, bis ich endlich den Entschluss fasste, die besten Stunden des Tages dem Gebet zu widmen. Gott hatte durch sein Wort zu mir gesprochen: „Rufe mich an, so will ich dir antworten und will dir kundtun große und unfassbare Dinge, von denen du bisher nichts weißt“ (Jeremia 33,3). Mir war, als würde er sagen: „Du hast mich nicht angerufen und darum siehst du diese ‚Dinge‘ in deiner Arbeit auch nicht!“

Ich wusste, das Gebet muss den ersten Platz und nicht wie bisher den zweiten einnehmen. Ich beugte mich unter meine gebetsarme Missionstätigkeit und stellte

mich dem Herrn für den wichtigsten aller Missionsdienste – den Gebetsdienst – zur Verfügung.

Allerdings ahnte ich nicht, welch einen inneren Kampf diese Entscheidung auslösen würde. Ich führte in all den Jahren ein äußerst tätiges Leben, war stets aktiv und arbeitete fast unermüdlich – während nun mein Tagesplan völlig anders verlief. Der „beste Teil“ des Tages gehörte ab jetzt dem Herrn selbst.

Es fiel mir äußerst schwer, die Menschen an ihre Arbeit gehen zu sehen, während ich in meinem Zimmer im Gebet blieb. Der Feind verklagte mich in Gedanken, ich würde meine Aufgaben vernachlässigen. Ich kam mir vor, als würde ich kostbare Zeit „vergeuden“. Oft sehnte ich mich danach, wieder mehr aktiv zu sein. Aber Gott ließ es nicht zu. Seine Hand hielt mich fest, und ich wusste, dass ich nicht mehr so weitermachen durfte wie bisher.

Als ich eines Tages wieder darüber nachsann, schien Gott mich zu fragen: „Welche ‚Frucht‘ hat dein mühsamer Dienst in all den Jahren hervorgebracht?“ – Ach, wie musste ich mich der vielen Jahre meines beinahe gebetslosen Dienstes schämen!

Nach und nach stellte ich eine grundlegende Veränderung auf unserer Missionsstation fest. Überall neues Leben! Ein Suchen und Verlangen nach Gott unter den Einheimischen nahm zu. Inzwischen stieg die Zahl der Bekehrten auf etwa sechshundert, gegenüber einhundert Personen vor etwa zwei Jahren.

Nie mehr kann und will ich in meinen früheren, gebetsarmen Dienst zurück, sondern erwarte stets Größeres von Gott – auch hier in Indien – wie er es in Jeremia 33,3 zugesagt hat: „Rufe mich an, so will ich dir antworten und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt.“ ■

Beten und Beten ist zweierlei

In einem Haus mit vielen Kindern war der Vater der einzige Verdienener. Oft musste das Brot trocken gegessen werden. Das kleine Töchterchen brauchte eine Stärkung. Wie gut wäre es, wenn sie ein wenig Butter aufs Brot gehabt hätte! Nun hatte es schon länger keine gegeben.

Die Kinder sprachen abwechselnd morgens das Gebet des Herrn, das Vaterunser. Diesmal war die kleine Tochter dran. Sie betete: „Unser täglich Brot gib uns heute und auch Butter drauf!“ Die großen Kinder konnten sich das Lachen kaum verkneifen. Die Mutter dachte, wie sollte das zugehen?

Da kam eine Tante zu Besuch. Sie hatte wenig Zeit, sagte aber verlegen: „Ich habe euch Butter mitgebracht.“ Mutter und die älteren Kinder sahen sich erstaunt an. Die Kleine aber sagte: „Nicht wahr, Tante, das hat dir der liebe Gott gesagt?“ „Wie meinst du das?“ „Ich habe heute darum gebetet.“

Nun aber bekannte die Tante, dass sie die Butter habe verkaufen wollen, aber sie hätte sie dann hierher tragen müssen, worauf die Kleine dann betonte: „Ich hatte doch gebetet, und der liebe Gott erhört Gebete!“ Auf die Familie machte dieses Erlebnis einen tiefen Eindruck. Was sagt doch Jesus? „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“ Ja, beim Beten muss man kindlich vertrauen! –

Das elfjährige Töchterchen eines Ehepaars lag schwerkrank darnieder. Nachdem der Arzt die Di-

agnose gestellt hatte, war den Eltern klar, dass hier nur noch der helfen konnte, der einst gesagt hatte: „Ich bin der Herr, dein Arzt“ (2. Mose 15,26). Darum riefen sie einige Brüder aus der Gemeinde ans Krankenbett und handelten nach Jakobus 5,14-16. Doch es trat keine Besserung ein. Das Kind wimmerte und stöhnte nach der Salbung mit Öl und dem Gebet noch heftiger als zuvor.

Mit sichtlicher Unruhe blickte der Vater des Kindes auf die kleine Kranke. Er wusste, was im Wege stand. Gott konnte das Gebet nicht erhören, weil er sich von einer bestimmten Sünde nicht lösen wollte.

Da nahm einer der Anwesenden den christlichen Kalender von der Wand und las den Spruch des Tages: „Ich werde hinfort nicht mit euch sein, wo ihr nicht den Bann aus euch vertilget“ (Josua 7,12). Wie gebannt lauschte der Vater und sank auf seine Knie, schrie zum Herrn und gelobte ihm, fortan mit seiner Sünde brechen zu wollen.

Nun betete man aufs Neue für das Kind. In seiner großen Barmherzigkeit erhörte der Herr das Schreien der Seinen. Das Kind genas völlig. Auch nicht der geringste Schaden war zurückgeblieben.

Gebet und Gebet ist zweierlei. Nicht jedes Gebet kann vor Gott Erhörung finden. Sünde und Unaufrichtigkeit sind Hindernisse, dass wir nicht gehört werden (siehe Jesaja 59,2). Nur in kindlicher Aufrichtigkeit zu Gott ist der Weg frei zur Erhörung. ■





Else Gelhardt Hannover (DE)

„Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe.“ (1. Mose 24,56)

Am 10. Mai 2023 verstarb Schwester Else Gelhardt, geb. Bojanowski, im Alter von 87 Jahren. Sie wurde am 23.11.1935 den Eltern Wanda und Wilhelm in Boscha Wola, Wolhynien geboren. In den dann folgenden Kriegswirren musste sie mit ihrer Mutter flüchten und kam nach einer Zeit im Warthegau nach Mühlhausen in Thüringen. Später zog die Familie weiter nach Baddeckenstedt bei Hildesheim.

Gemeinsam mit ihren Eltern besuchte sie die Gottesdienste der Gemeinde Gottes in Salzgitter-Osterlinde und bekehrte sich zu Gott. 1958 heiratete

sie Otto Gelhardt. Gott segnete sie mit drei Töchtern und einem Sohn. Die junge Familie liebte die Gottesdienste und übernahm manche Aufgaben in der Gemeinde. Eine besondere Weichenstellung war für sie, als der junge Familienvater in den geistlichen Dienst berufen wurde und 1976 zur Bibelschule nach Fritzlar ging.

Die Familie diente ab 1978 der Gemeinde Gottes in Neustadt an der Weinstraße. Danach arbeiteten sie für drei Jahre in der Gemeinde in Heilbronn. Ab 1989 waren die Eheleute für 10 Jahre Hauseltern in der Bibelschule in Fritzlar. Die Schwester liebte die Gottesdienste und beteiligte sich gern an den verschiedenen Aufgaben in der Gemeinde. Sie hatte ein liebevolles Herz und immer ein offenes Haus. Für viele junge und alte Menschen war sie ein Segen und eine Ermutigung.

Als sie 1999 in den Ruhestand traten, kamen sie zurück in ihr Haus in Hannover. Von hier aus nahmen sie in den letzten 20 Jahren lebhaften Anteil an der Ortsgemeinde in Gifhorn. Denn sie liebten die Gottesdienste, die Gemein-

schaft der Geschwister und die Ermutigung im gemeinsamen Gebet.

Schwester Gelhardt liebte Musik und sang seit ihrer Jugend sehr gern zur Gitarre und der Mundharmonikabegleitung ihres Mannes Lieder von ihrem Heiland. Wo sie nur Gelegenheit fand, war sie zum Segen, selbst bei Besuchen im Gefängnis.

In den letzten Jahren traten immer wieder Krankheiten und Schwächen auf. Doch immer bewahrte sie ein dankbares Herz und erinnerte sich an die vielfältigen Segnungen Gottes.

Um die Schwester trauern ihr Ehemann Otto, Tochter Ute mit Charles Tarkhounian, Tochter Gabriele mit Christof Müller, Sohn Frank Gelhard mit Ehefrau Elke und ihre jüngste Tochter Elke mit Roland Bockhorn, Enkel und Urenkel, ihre Schwester Erna Breikreutz in Kanada, Verwandte und Bekannte. Auch die Geschwister der Gemeinde Gottes nehmen Abschied mit der Hoffnung des ewigen Wiedersehens.

Hermann Vogt



Rita Henschel Chilliwack (CA)

„*Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollen heißen*“ (1. Johannes 3,1)

Unsere Mutter, Rita Waltraud Henschel, wurde am 13. Juli 1929 in Ostpreußen als ältestes von vier Kindern ihren Eltern Erich und Erna Hübner geboren. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde sie mit anderen Schulkindern Richtung Westen befördert, darunter auch eine ihrer Schwestern. Der Vater starb in Gefangenschaft, aber die Mutter und die jüngeren Geschwister trafen einige Jahre nach Ende des Krieges auch in West-Deutschland ein.

Unsere Mutter wurde hier als Säuglingsschwester ausgebildet. Sie lernte in dieser Zeit ihren zukünftigen Mann Erich Henschel in einem Gottesdienst kennen. Er wanderte Anfang 1952 nach

Wetaskiwin, Kanada aus. Dorthin folgte sie ihm 1953, wo sie dann auch heirateten.

Die Töchter Cornelia und Karin wurden hier geboren, wo unsere Mutter ihren Schwesternberuf fortsetzte. Die Familie zog 1960 nach Calgary weiter, um eine neugegründete Gemeinde dort zu unterstützen. Hier wurden die Söhne Holger und Peter geboren. Unserer Mutter lag es mehr, Musiklehrerin als Krankenschwester zu sein, so begann sie hier eine neue Berufslaufbahn, die bis zum Ende ihrer Arbeitsjahre fort-dauern sollte.

Anfang der siebziger Jahre empfanden unsere Eltern den Ruf, in die geistliche Arbeit zu gehen. Unser Vater fuhr ein Jahr lang wöchentlich nach Edmonton, um dort an einer Bibelschule teilzunehmen. Dann bekam er von der Gemeinde Wetaskiwin einen Ruf, so zogen wir im Sommer 1972 dort hin. Später erhielten unsere Eltern einen Ruf von der Gemeinde Toronto; sie dienten dort von 1981 bis zu ihrem Ruhestand 1997. Unsere Mutter war an der geistlichen Arbeit an beiden Orten sehr beteiligt, und auch nachher machte sie bis in ihre letzten Lebensjahre weiter, bemühte

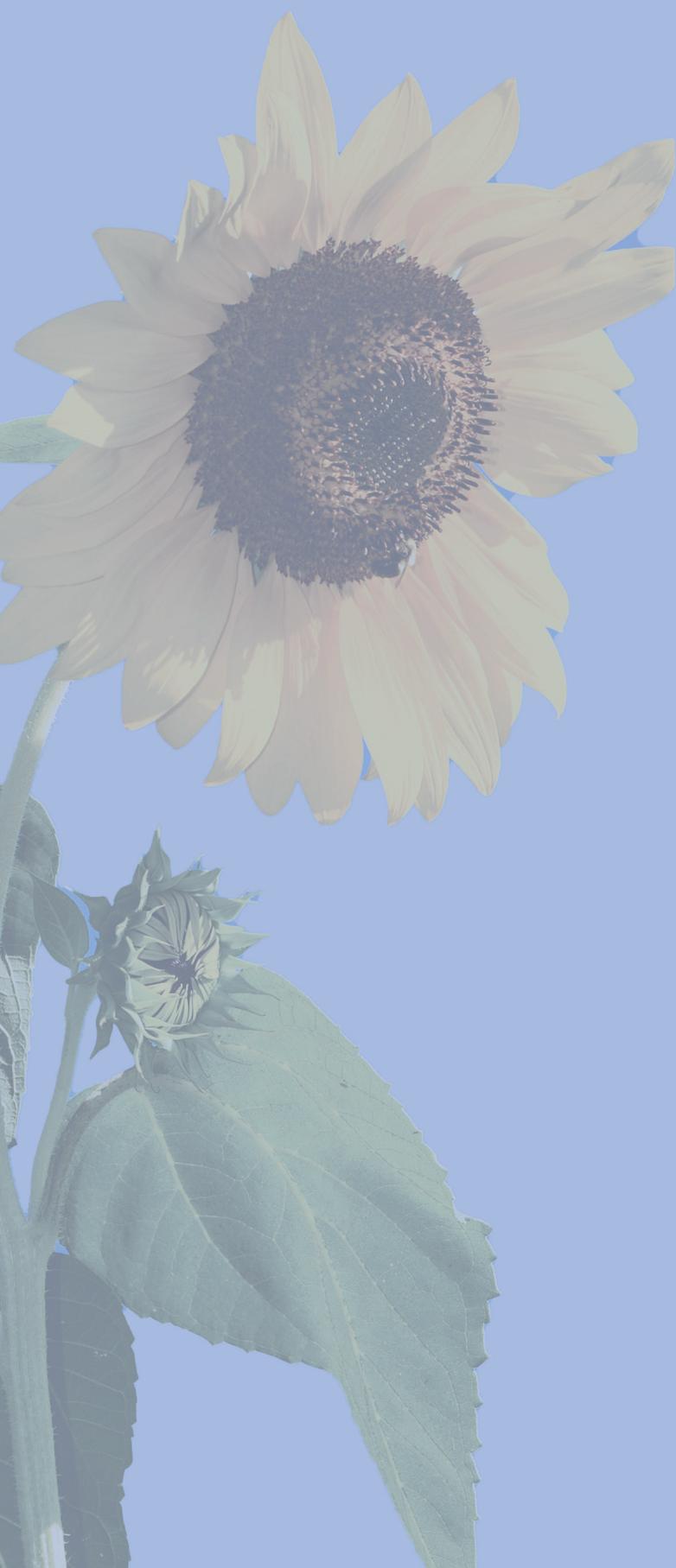
sich um Menschen und ermutigte sie, wo sie konnte.

Ihren Ruhestand verbrachten unsere Eltern in Chilliwack, wo Karin mit ihrer Familie wohnte. In den ersten Jahren reisten sie viel und halfen auch in verschiedenen Gemeinden dienstlich aus. Mit der Gesundheit unseres Vaters fing es an bergab zu gehen, als er 80 war. Unsere Mutter versorgte ihn nach besten Kräften und wollte ihn nicht zur Pflege abgeben. Nachdem unser Vater gestorben war, erlebte sie mit ihrer eigenen Gesundheit einen Zusammenbruch.

In ihren letzten Jahren fragte sie manchmal, warum sie überhaupt noch hier sei – „Was gibt es noch für mich zu tun?“ Doch konnte Gott in dieser Zeit in ihr und durch sie arbeiten. Sie konnte Menschen besuchen und ermutigen, die sie brauchten.

In ihren letzten Monaten erlitt sie mehrere gesundheitliche Rückschläge, von denen sie sich jedoch bis auf den letzten immer wieder erholte. Aber dann kam der Tag, am 15. Oktober 2022, wo der Herr ihrem Wunsch endlich nachkam und sie zu sich heimnahm.

Die Familie



Ich will beten

Ich will beten, Gott wird hören,
denn er hat es zugesagt,
mich soll Zweifel nicht betören,
ich will bleiben unverzagt.
Wenn er nicht zu hören scheint,
ist es dennoch treu gemeint;
er will die Geduld vermehren.
Ich will beten, Gott wird *hören*.

Ich will beten, Gott wird geben,
denn von ihm fließt alles her,
Friede, Licht, Erquickung, Leben,
wie aus einem reichen Meer.
Was für Leib und Seele not,
Geistesnahrung, täglich Brot,
schenkt er väterlich zum Leben.
Ich will beten, Gott wird *geben*.

Ich will beten, Gott wird stärken,
wenn der Glaube wanken will;
muss ich Furcht und Zweifel merken,
macht Gebet sie wieder still.
Beten in des Glaubens Kraft
ist's, was Mut den Christen schafft.
Ja, in allen meinen Werken
will ich beten, Gott wird *stärken*.

Ich will beten, Gott wird retten,
gern die Retterhand er reicht;
ja, zum Heiland will ich beten,
der mir Gnad' und Fried' erzeugt.
O wie bin ich gut daran,
dass ich zu ihm beten kann!
Er befreit aus allen Ketten;
ich will beten, Gott wird *retten!*